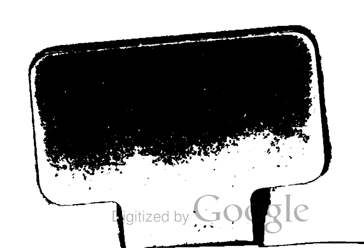


# Neuphilologische Studien.

Herausgegeben

von

**Dr. Gustav Körting,**
o. ö. Professor der romanischen und englischen Philologie
an der Königl. Akademie Münster.

---




**Erstes Heft:**

Über Sage, Quelle und Komposition

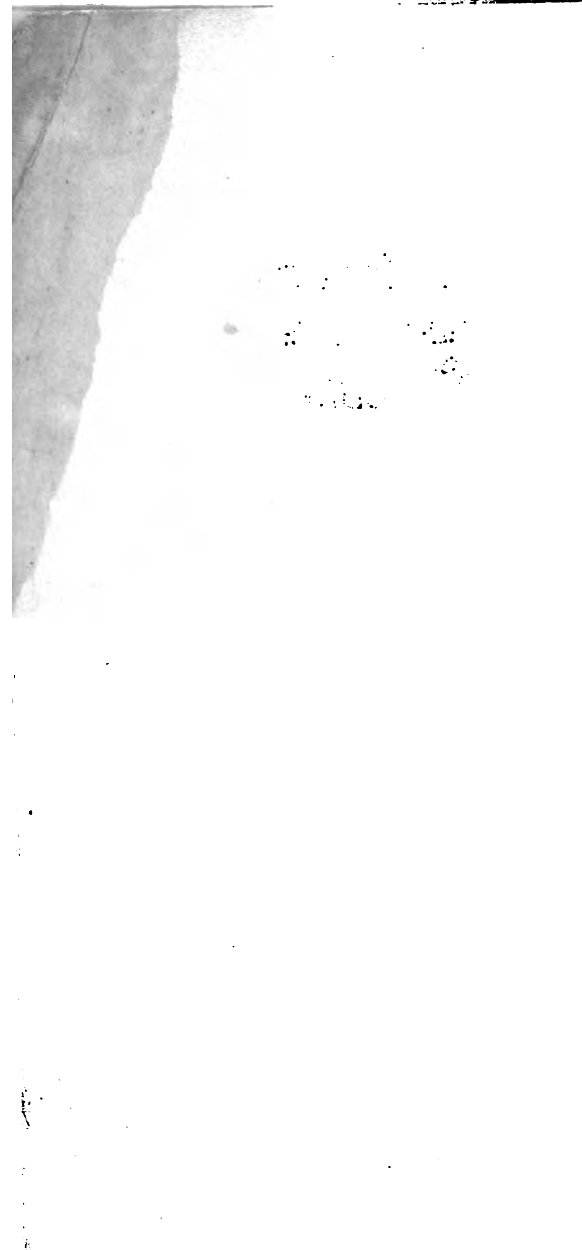
des

## Chevalier au lyon des Crestien de Troyes.

Von

**Dr. Heinrich Goossens,**
Lehrer am Königlichen Gymnasium zu Aachen.

**Paderborn.**
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1883.



# I.

## Über Sage, Quelle und Komposition

des

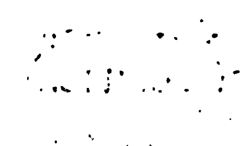
# Chevalier au lyon

des

## Crestien de Troyes.

Von

**Heinrich Goossens.**



## Verzeichnis der abgekürzt angeführten Schriften:

San-Marte, Arturs. = Die Artursage und die Märchen des roten Buches von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842.

San-Marte, Gottfried von Monmouth = Gottfrieds von Monmouth Historia regum Britanniae herausgegeben von San-Marte. Halle 1854.

San-Marte, Nennius. = Nennius und Gildas. Herausgegeben von San-Marte. Berlin 1844.

Villemarqué, Cont. pop. = Contes populaires des anciens Bretons. 2 vol. 1842.

Villemarqué, Romans. = Les Romans de la Table-Ronde et les Contes des anciens Bretons p. Th. H. de la Villemarqué. Paris 1861.

Villem. Bardes. = Poèmes des Bardes bretons du VI^e^ siècle p. p. Th. H. de la Villemarqué. Paris 1850.

Holland. Lit. Unters. = Crestien von Troyes. Eine litteraturgeschichtl. Untersuchung von Dr. W. Holland. Tübingen 1854.

Holland, Chevalier au lyon. = Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troyes, herausgegeben von W. L. Holland. 1880[2].

Steph (S-M.) = Geschichte der wälschen Litteratur von Thomas Stephens, übersetzt von San-Marte. Halle 1864.

Walter. = Das alte Wales von Ferdinand Walter. Bonn 1859.

Klein. = Geschichte des engl. Dramas von J. L. Klein. 1. Bd. Leipzig 1876.

Rauch. = Rauch, die wälische, französische und deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Gött. Diss. Berlin 1869.

Potvin. = Ch. Potvin, Perceval li Galois ou le Conte du Graal. 6 vols. Paris und Mons 1867—72.

Potvin, Bibl. = Potvin, Bibliographie de Crestien de Troyes. Bruxelles 1863.

Gerv.[5] = Geschichte der deutschen Dichtung von G. G. Gervinus. 1. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1870.

Koberst.[5] = August Kobersteins Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 5. Aufl. von Karl Bartsch. Leipzig 1872.

Carrière, Kunst. = Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickelung von M. Carrière. 3 Bd. Leipzig 1880.

De la Rue. = De la Rue, Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglonormands. 3 vols. Caen 1834.

Wolf, Lais = Über die Lais, Sequenzen und Leiche von Ferdinand Wolf. Heidelberg 1841.

Britannia after the Romans = B. a. th, R. being an attempt to illustrate the religious and political revolutions of that province in the 5th and succeeding centuries. London 2 vols. 1836—41.

Lappenberg = Geschichte von England von J. M. Lappenberg. 1. Bd. Hamburg 1834.





## Erstes Kapitel.

# Einleitung.

### Allgemeines zur Geschichte des bretonischen Sagenkreises.

Die Iweinsage gehört zu dem grofsen, weit verzweigten Artur-Sagenkreise und ist, wie die Stoffe dieses Cyklus überhaupt, in fast allen Litteraturen des europäischen Mittelalters dichterisch behandelt worden[1]). Der celtische Ursprung dieses Sagencyklus fand schon früh seine Vertreter; aber früher vielfach bezweifelt, wurde er erst durch die Untersuchungen[2]) neuerer

---

[1]) Vgl. Rauch (s. u.), S. 15. „Von Island bis zur Provence, von der Westküste Britanniens bis zum baltischen Meere sang man Iweins Thaten". Über deutsche, englische, skandinavische Bearbeitungen der Sage vgl. San-Marte, Artursage, S. 170—175. Vgl. ebend. S. 63—75, Holland, Lit. Unters. S. 188—193. Speziell auf die Iweinsage beziehen sich folgende neuere Schriften:

Rauch, die wälische, französiche und deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Berlin 1869.

Güth, das Verhältnis des Hartmannschen Iwein zu seiner altfranzösichen Quelle — Herrigs Archiv. Bd. 56. 1870. S. 251–292.

F. Settegast, Hartmanns Iwein verglichen mit seiner altfranzösichen Quelle. Marburg 1873.

G. Gärtner, der Iwein Hartmanns von Aue und der Chevalier au lyon des Crestien von Troyes. Breslau 1875.

Ludwig Blume, Über den Iwein des Hartmann von Aue. Wien 1879.

[2]) Vgl. Villemarqué, Romans d. l. T.-R. Introduction, vgl. F. Wolf, Neuest. Leist. S. 10. 11. Während schon W. Scott, P. Paris, de la Rue auf die brit. Überlieferung als Quelle der bretonischen Sagen hinwiesen, leugneten andere, besonders auch Fauriel, den wälschen resp. bretonischen Ursprung derselben, ja erklärten sie als blofse Erfindung der französischen Trouvères. Von älteren Werken, die diese Frage berührten, sind zu erwähnen:

Gelehrten als unzweifelhaft nachgewiesen. Die Hauptthelden

Ritson, Ancient englisch metrical Romances. London 1802.
Ellis, Specimens of the engl. poets and specimens of early englisch metrical romances. 1805.
W. Scott, Sir Tristrem; a metrical romance — by Thomas of Erceldoune, called the rhymer. Edited by W. Scott. Edinburgh 1811[3]. Introd.
Roquefort, De l'Etat de la poésie française aux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècle. 1815.
Daunou, Discours sur l'état des lettres en France au XIII<sup>e</sup> siècle 1824.
Fauriel, De l'origine des épopées chevaleresques du moyen-âge. Rev. d. deux Mondes. 1832 tome VII.
A. W. Schlegel, De l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen-âge. Journal des Débats. 1833.
P. Paris, Les manuscr. franç. de la bibliothèque du Roi. 1836.
Ampère, Histoire de la littérature française au moyen âge. 1841.

Vgl. zu dieser Litteraturangabe: Demogeot, Histoire de la littérature française 1878. Appendice I u. II.

De la Rue veröffentlichte schon 1815: Recherches sur les Bardes armoricains. 1834 folgte sein Hauptwerk: Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglonormands 3 vols. Caen 1834. Er tritt zuerst entschieden für den brit. Ursprung in die Schranken, indem er die armorikanischen volkstümlichen Sänger, welche er Barden nennt, als Meister der französischen Trouvères hinstellt. Zwei Männer waren es aber, die der Erforschung des Ursprunges unseres Sagenkreises ihre ganze Lebensthätigkeit widmeten, San-Marte und Th. Hersart de la Villemarqué, ein Bretone, 1815 geboren. Er machte mehrere Reisen nach England und besonders auch nach Wales, studierte und verglich selbst in öffentlichen und Privatbibliotheken die alten wälschen Manuskripte, in welchen Arbeiten er durch die gleichzeitigen Veröffentlichungen der Lady Guest unterstützt wurde. Er versuchte die bedeutendsten und ältesten Romane des brit. Sagenkreises zu zerlegen und Spuren des Stoffes in wälschen und bretonischen litterarischen Denkmälern zu finden, welche der Abfassung jener Dichtungen der Trouvères der Zeit nach voranliegen; er verglich diese Reste britischer Traditionen mit den Grundzügen der Romane und stellte sich ferner zur Aufgabe, nachzuweisen, welche Rolle der französische, welche andrerseits der englische Zweig des britischen Stammes bei der Erfindung, Ausbildung und Verbreitung jener Sagenstoffe spielte, welche Romanen der Tafelrunde zu Grunde liegen. Die Resultate seiner Untersuchungen sind in den nachstehenden Schriften niedergelegt:

Les Romans de la Table-Ronde et les Contes des anciens Bretons. Paris 1861. Die Grundlage dieses Buches bildet der Aufsatz in der Revue de Paris von Buloz. 1841. t. XXXIV 3<sup>e</sup> série: Les poèmes gallois et les Romans de la Table-Ronde, welcher umgearbeitet und erweitert 1842 unter dem Titel: Contes populaires des anciens Bretons in 2 vols. erschien. Vorangestellt war hier ein Essai sur l'origine des épopées chevaleresques de la Table-Ronde und als Anhang folgte: Examen critique des sources bretonnes,

der breton. Sage, wie Artur, Parcival, Lancelot, Erek, Gawein, Iwein, Calogrenant sind geschichtliche Personen und treten uns unter den Namen Artur, Peredur, Mael, Gherent, Gwalhmai, Owen, Kenon in der älteren britischen Geschichte im 6. Jahrhunderte als Kämpfer gegen die in Britannien eindringenden Germanen entgegen[1]). Ihre Thaten wurden in der ältesten Litteratur von Wales[2]) verherrlicht (Barden und Triaden), in jenem Lande also, welches den besiegten Briten eine letzte Zufluchtsstätte der Freiheit bot, wo sie noch Jahrhunderte lang ihre Nationalität und Freiheit behaupteten und sich eine eigenartige, schätzenswerte Litteratur schufen. Mit den im 6. Jahrhunderte nach Armorika auswandernden Briten[3]) kam auch der Ruhm der Nationalhelden zu dem dortigen verwandten Stamme, wo ihre

---

p. 301—355, wichtig, weil in den späteren Auflagen nicht wiederholt. Letztere Untersuchung bildet die Grundlage eines neueren Werkes: Notices des principaux mss. des anciens Bretons. Paris 1856.

Andere Werke desselben Verf.: Myrrdhin ou l'Enchanteur Merlin, son histoire, ses œuvres, son influence. Paris 1861. Barzaz-Breiz, Chants populaires de la Bretagne. Paris 1846⁴. 2 vols. deutsch von A. Keller und von Seckendorf. Tübingen 1841 nach 1840². — La légende celtique en Irlande, en Cambrie et en Bretagne. Paris, 1859; nouv. éd. 1864. Bardes bretons 1850; nouv. éd. 1860. s. u.

San-Marte wurde durch seine Beschäftigung mit Wolfram zurückgeführt in die altfrz. Lit. und von da weiter in die bis dahin nur spärlich erleuchteten Hallen der älteren wälschen Litteratur. Seine von der Cymreigyddion Society von Abergavenny in Wales gekrönte Preisschrift erschien unter dem englischen Titel: An essay on the influence of Welsh tradition upon the literature of Germany, France and Scandinavia etc. Llandovery by W. Rees 1841. Die bekannte deutsche Bearbeitung dieses Werkes trägt den Titel. Die Artursage und die Märchen des roten Buchs von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842. Wichtig ist für uns noch folgendes Buch desselben Verf.: Die Sagen von Merlin. Halle 1853. — Von andern hierhergehörenden Werken sei nur noch erwähnt: P. Paris, Les Romans de la Table-Ronde, accompagnés de recherches sur l'origine et le caractère de ces compositions. Paris 1872—77. 5 vols.

[1]) Wie die Karlssage und die deutsche Heldensage, wurzelten also die histor. Keime auch dieses Sagencyklus in einer grofsen Völkerbewegung.

[2]) Über die ältere wälsche Litteratur s. Anhang I.

[3]) Über die Beziehungen zwischen Wales und Armorika, besonders seit dem 6. Jahrhunderte s. Walter S. 77 und Anm. 10. Britannia after

Namen, die von der nationalen Erinnerung schon mit einem Strahlenkranze umgeben waren, nun auch von der Sage umrankt wurden. Dort wurde Artur, der in den ältesten wälschen Überlieferungen nur ein Führer unter andern ist, der mächtige Oberkönig und Mittelpunkt der Sage, die andern Helden wurden seine Paladine und Ritter der Tafelrunde. Indem an die Namen der einzelnen geschichtlichen, von volkstümlichen Erinnerungen umschlungenen Helden sich bestimmte Abenteuer, zum Teil Lokalsagen knüpften, wurden sie wieder die Centren mehrerer Einzelsagen, die im Laufe der Jahrhunderte durch stete Hinzufügung neuer Züge an Inhalt und Ausdehnung wuchsen. Jene Sagen lebten wahrscheinlich lange Zeit nur im Volksmunde der Bretonen, und es entstanden über die einzelnen Abenteuer volkstümliche Balladen, die im Volke lebten und von den volkstümlichen Sängern gesungen wurden. Vielleicht wurden diese Lieder schon früh von bretonischen Sängern an den Höfen Frankreichs vorgetragen, bis von einem derselben die auf denselben Helden bezüglichen gesammelt wurden und so in sich abgeschlossene Sagen von Gherent, Peredur, Iwein, Lancelot, vielleicht auch Gawein entstanden.

Diese Sagen von den nationalgeschichtlichen Helden fanden in Wales begeisterte Aufnahme und wurden dort gegen Mitte des 12. Jahrhunderts gesammelt und mit rein wälschen Traditionen niedergeschrieben, von welcher Sammlung uns verjüngte Kopieen aus dem 14. Jahrhundert vorliegen[1]). Durch dasselbe Medium der

---

the Romans. S. 17—23. Carrière, die Kunst. Band 3. 2. S. 311—312. Gerv[5]. S. 427. Stephens (S-M.), S. 334 ff. Demogeot, p. 94.

Trotzdem diese fortdauernden Beziehungen der beiden Zweige desselben Volksstammes nachgewiesen sind, darf man doch nicht einen solchen innigen Wechselverkehr zwischen beiden Ländern annehmen, dafs in Wales und Armorika die Sagen dieselbe Entwickelung erfahren hätten; vielmehr müssen wir genau eine wälsche und eine armorikanische Umgestaltung der Erinnerungen von Artur und seinen Helden ins Fabelhafte annehmen. De la Rue giebt beiden Völkern geradezu eine gemeinsame Litteratur. Vgl. I, S. 22. Ainsi les Bretons et les Gallois, parlant la même langue, avaient anciennement les mêmes histoires, des auteurs communs, travaillant sur les mêmes sujets, enfin la même littérature. Ebenso gehen hierin Villem. Rom. p. XXV und Gervinus S. 430 zu weit.

[1]) Über die Mabinogion vgl. Anhang II.

fahrenden Sänger kamen die armorikanischen Sagengebilde zu den anglonormannischen und nordfranzösischen Trouvères, die sich ihrer mit Vorliebe bemächtigten, weil sie schon durch ihren Inhalt — die wunderbaren, ungeheuerlichen Erlebnisse der Helden — die abenteuerlustige Ritterwelt in hohem Mafse ansprechen mufsten, und die ihnen dann vollends Saft und Blut der ihrem Zeitalter eigentümlichen Anschauungen, Intentionen und Tendenzen einflöfsten[1]) und ihnen in ihren Romanen kunstmäfsige Bearbeitung zu Teil werden liefsen. Durch die französischen Dichter überkamen die bretonischen Sagen den benachbarten Nationen und wurden bald Gemeingut aller gebildeten Völker Europas[2]).

---

## Zweites Kapitel.

# Der Name Iwein.

Der Name Iwein wird auf celtischen und auf lateinischen Ursprung zurückgeführt. Zeuss[3]) bringt ihn in Verbindung mit der Wurzel a v e n t, welche sich auch in dem Ortsnamen Aventicum und dem Namen der celtischen Göttin Aventia findet[4]) und „justus, rectus, aequus“ bedeutet[5]). Wenn Glück Aventia als die lat. Justitia darstellt, wäre demnach Iwein-Aventus gleich Justus,

---

[1]) Birch-Hirschfeld. Die Sage vom Gral. Leipzig 1877. S. 4: „Der eigentümliche ritterliche Geist fand in den Helden der bretonischen Sage seine neuen Ideale, in denen die Dichter das Standesbewufstsein, die Abenteuerlust und den ritterlichen Minnedienst ganz besonders zum Ausdruck brachten“.

[2]) Potvin, Perceval, tom. VI. Introd. p. LXV.: „Cependant les romans de la Table-Ronde restaient à l'ordre du jour de la poésie pendant des siècles, ils sont traduits, augmentés, renouvelés en français et imprimés dans des incunables, ils passent de langue en langue, du gallois au latin, au provençal, au flamand, à l'anglais, à l'allemand, au scandinave, au suédois, au grec moderne etc.“

[3]) Vgl. Zeuss-Ebel, Grammatica celtica. Berlin 1871. S. 82.

[4]) Vgl. C. W. Glück, Die bei Cäsar vorkommenden celtischen Namen. München 1857. S. 113. A. 2.

[5]) Indem avi zu eu wird, (vgl. Zeuss a. a. O. S. 82) entsteht das wälsche eunt = justus. Vgl. auch Zeuss a. a. O. S. 1054 in der Mitte. Glück a. a. O. Vgl. ferner Lexicon Cornu-Brittannicum by Robert

der Gerechte. Dem Aventus würde die Gottfriedsche Latinisierung des Namens in Eventus gleichkommen. Zeuss hält an jener Bedeutung aber nicht fest und bemerkt: Significare videtur nomen virum impigrum, diligentem, vigilantem; est enim aremoricum verb. deriv. euezhat (vigilare.).

Wahrscheinlich ist aber der Name aus dem lateinischen Eugenius abzuleiten[1]). So wurde der nach dem Abzuge der Römer von den Briten zum Könige erhobene Eugenius, Sohn des in Britannien als Gegenkaiser ausgerufenen Maximus, in Britannien Owen ab Macsen genannt[2]). San-Marte, Gottfried von Monmouth S. 414 bemerkt: „Das wälsche Ewein, Owain, Ywein, Ywain, das englische(?) Owen und Ewen, das piktische Oeng, das gal. Eoghann, Aoghann und Oen ist nach Versicherung engl. Linguisten derselbe Name für das latein. Eugenius. Demnach heifst die Gegend von Tir-Oenn in Irland: terra Eugenii". Auf Eugenius lassen auch die häufig vorkommenden Formen des Namens mit g, gu schliefsen, welches nach Zeuss a. a. O. häufig in w übergeht[3]).

---

Williams. Llandovery and London 1865. p. 143 s. v. ewn. adj. Right, straight, just, meet, exact: wal. iavon, eunt; arm. eun; eeun; ir. eigean. ion; gael. io.

[1]) Vgl. Walter, S. 25.

[2]) Vgl. ebendas. S. 75. Über das Eindringen römischer Wörter und Namen in die kymr. Sprache überhaupt vgl. Walter, S. 20. Macsen = Maximus; Cystennyn = Constantin; Tegid = Tacitus.

[3]) Über gue, ug, ugu = w vgl. Zeus. S. 127 ff. Dazu führt Walter mit Recht an, dafs die durch walis.(-röm.) Buchstaben ausgedrückten Laute nicht den Lauten entsprechen, welche diese Buchstaben im Lat. haben, daher fremde Eigennamen, um ihren Laut wiederzugeben, anders geschrieben werden. Die gewöhnlichste Form des Namens im Wälschen ist Owen, ein noch jetzt in Wales äufserst häufiger Name (vgl. Aneurin Owen, Herausgeber der wälschen Gesetze, dessen Vater William Owen, Owen Jones u. s. w.). Im Liber Llandavensis kommen folgende Formen des Namens vor: Euguen, Eugein, Iguein, Yugein, Iwein, Owein, Auguinn; in andern brit. Denkmälern: Ewen, Ewon, Owen, in Comp.: Riowen, Haelowen. (Vgl. Zeuss. p. 82. Anmerkung. Über das Liber Llandavensis vgl. u. A. Zeuss. p. XXVIII. Walter. S. 51. Z. Es ist ein unter dem Bischof Urban von Llandaff (1108 – 1133) für diese Kirche nach älteren Urkunden angefertigter wälischer Cartular. Vgl. The Liber Llandavensis, Llyfr Teilo, with an english translation by the rev. W. J. Rees. Llandovery 1840.

## Drittes Kapitel.

# Der historische Iwein.

### Barden und Triaden.

Iwein, Enkel des Kynwarch, Sohn des Urien, König von Rheged[1]) einem kleinen Staate in Kumberland, ist eine historische Persönlichkeit. Er war wie sein Vater einer der tapfersten und gefeiertesten Krieger des Stammes der Ottadini[2]) oder Strathclyde-Kymry, welche im 6. Jahrhunderte im Norden des heutigen England und im Süden Schottlands blutige Kämpfe

[1]) Vgl. Stephens (S-M.) S. 202. Rheged ist vermutlich Cumbria, jetzt Cumberland. Villem. Romans. p. 222: le pays de Rheged, actuellement compris dans le Cumberland et les cantons voisins. Stephens (S-M.). S. 591. Urien, König von Rheged in Nordwales. Vgl. zu Urien Rheged ebendas. S. 553. Lappenberg verlegt Rheged in das südliche Schottland, vgl. S. 125: „Die beiden nördlichsten Reiche der Altbriten, Rheged und Strathclyd, gehören der Geschichte von Schottland an. — Rheged, ein Distrikt im südlichen Schottland in oder bei Annandale ist uns am bemerkenswertesten durch den Schutz, welchen der Fürst desselben, der auch von Llywarch Hen, der selbst ein Fürst von Argold in Cumberland war, besungene Urien dem Sänger Taliesin angedeihen liefs.

[2]) In Bezug auf die Ottadini sagt Stephens (S-M.) S. 3: Wir wissen, dafs ein Stamm, Ottadini genannt, die Küsten von Northumberland, von Flamborough Head bis zum Frith of Forth inne hatte, dafs Deivyr und Bryneich angrenzende Landschaften waren. Vgl. Zeuss. p. 965 Anm.: Cambr. Deur et Berneich (vel Birneich.) S. VIII scheint St. die Strathclyde-Kymry als denselben Stamm zu betrachten. Aus jenen Gegenden zurückgedrängt bewohnte jener Stamm dann die westlich angrenzenden Gebiete von Cumberland, Lancashire, Westmoreland im jetzigen England, das Gebiet zwischen Clyde und Solway Firth im jetzigen Schottland. Aus dem südlichen englischen Teile scheinen die Briten bald vertrieben zu sein; sie zogen sich nach Wales zurück. S. Stephens, S. VIII, sagt von den Ottadini, dafs dieses Volk später nach Südwales auswanderte. Aus dem nördlichen Teile, dem Königreiche Strathclyde wurden die Briten nicht verdrängt, breiteten vielmehr im Laufe der Zeit ihre Herrschaft wieder über Cumberland aus. Vgl. Lappenberg. S. 125: „Länger hat sich der Name des Reiches Strathclyd erhalten, welches Clydesdale oder Dunbarton (Dunbriton), wo die Hauptstadt Alcuid gelegen war, Renfrew, Dunfries, vielleicht auch

für ihre Unabhängigkeit und Freiheit gegen die von Northumberland aus unter Ida und seinen Söhnen (bes. Deotrik)[1]) vordringenden Angelsachsen führten[2]). Urien siegte in mehreren Schlachten über die Feinde, in denen Owen durch seine Tapferkeit vor allen hervorragte, und wurde dann verräterischer Weise von einem seiner Krieger ermordet[3]), während sein viel besungener Sohn den Tod in der Schlacht fand[4]). Beider Thatenruhm wird in den ältesten Resten kymrischer Dichtung, den Gesängen der Barden des 6. Jahrhunderts, gefeiert[5]). Uriens Ruhm überstrahlt den Arturs und der andern Helden. Als die ältesten

---

Peebles, Selkirk, Lanark im Osten umschlofs. Die Regenten von Strathclyd — erstreckten ihre Macht über ganz Cumberland". Vgl. dazu „Leitfaden der Geschichte der englischen Litteratur, deutsch von Dr. A. Matthias. Berlin 1882. S. 30. Kol. 2. Doch scheint die früheste Geschichte dieser Länder noch im Dunkeln zu liegen. Vgl. Lappenberg selbst S. 124: „Ein noch dichteres Dunkel als über Wales ruht über den nördlich von demselben gelegenen britischen Ländern, welche unter dem Namen Cumbrien begriffen werden". Scherr, Geschichte der englischen Litteratur. S. 3: „Die Periode des Eindringens der Angelsachsen ist trotz der mühevollen Untersuchungen Turners (The history of the Anglo-Saxons. London 1852[7]. 3 volumes) und Lappenbergs noch immer mehr von dem Dämmerlichte der Sage, als von der Tageshelle der Geschichte umgeben". Vielleicht auch wichtig: Artur de la Broderie, Les Bretons insulaires et les Anglo-Saxons du V. au VI. siècle. Paris 1873. Über die Kämpfe der Ottadini s. bes. Villem., Bardes passim.

[1]) San-Marte, Nennius. § 61. S. 72. Ida filius Eobba tenuit regiones in sinistrali parte Britanniae, id est, Umbri maris et regnavit annis duodecim. — § 63. Adda filius Ida regnavit annis octo; Deoric filius Ida regnavit septem annis. Deodric contra illum Urbgen (Urien) cum filiis dimicavit fortiter.

[2]) Die Ottadini waren nicht unter einem Oberkönige vereinigt, sondern kämpften unter kleinen Königen und Häuptlingen.

[3]) Vgl. Villem., Bardes. p. 32 und A. 2. S. M. Nennius S. 72 ff.

[4]) In der Schlacht bei Kaltraez s. u. Gododin. Über Owen s. Steph. (S-M.) S. 202. A. 6. bes. San-Marte, Arturs. S. 164—168.

[5]) Über die ältesten kymr. Barden vgl. Cont. pop. 1842. S. 305 ff. Walter. § 126. S. 301—305. Potvin, Perceval. t. 6. Introduct. p. I ff. bes. S. IX—XI. Zur Charakteristik der Bardenlieder vgl. Klein, S. 376: „Patriotisch-elegische Kampfes- und Schlachtenlyrik". Gerv.[5]. S. 424: „Heroische Klagegedichte." Walter S. 303. Die Barden waren selbst Fürsten und Kampfesgenossen der von ihnen besungenen Helden.

Barden werden Talhairn, Kian, Merdhin, Aneurin, Llywarch-Hen und Taliesin genannt[1]). Doch nur von den drei letzten sind uns unzweifelhaft echte Lieder erhalten[2]).

---

[1]) Vgl. Steph. (S-M.) S. 2. der noch Neugant (J. T.) und Kywryd nennt. Nennius. § 62. San Marte. S. 72: Tunc (z. Zeit d. Ida) Talhaern Cataguen in poemate claruit, et Neirin et Taliesin, et Bluchbard, et Cian — simul uno tempore in poemate Britannico claruerunt. Vgl. zu der Stelle Zeuss a. a. O. S. 969. Er setzt mit Recht für Neirin: Aneurin, für Bluchbard: Llywarch-Hen. Siehe die Stelle auch bei Walter. S. 301. A. 1, der bemerkt, dafs die Namen in dieser Stelle korrumpiert und in der angegebenen Weise (s. o.) herzustellen sind, sei anerkannt von Turner. Vindication 505—507.

[2]) Die Echtheit und Unverfälschtheit der Bardengesänge wurde vielfach bezweifelt, bis Sharon Turner für dieselben mit Entschiedenheit eintrat: A vindication on the genuineness of the ancient British poems of Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen and Merdhin, with specimens of the poems. By Sharon Turner. London 1803. Auch als Anhang des letzten Bandes seiner History of the Anglosaxons. London 1852[7]. 3 vols. von der 4. Ausgabe an. Die Resultate dieser Untersuchung wurden zuerst unbedingt angenommen von Villem. (Cont. pop. S. 304: „Dissertation où il établit d'une manière invincible leur authenticité". Ebendas. p. 307—314 kurzer Beweis nach Turner.) Desgl. auch von Fauriel. Vgl. Villem. Bardes. p. IV. In seiner Ausgabe der Barden schied V. die zweifelhaften Gedichte aus. Es kann jetzt als ausgemacht angesehen werden, dafs sämtliche dem Merdkin zugeschriebenen Gedichte unecht und jüngeren Datums sind, „ebenso der gröfste Teil der unter dem Namen Taliesins überlieferten Dichtungen". (Vgl. Walter, S. 304 und A. 15. Besonders auch Steph. (San-Marte), S. 163—234: „Fälschlich dem Merdhin, Taliesin, Aneurin, Llywarch u. s. w. zugegeschriebene Gedichte". Vgl. auch San-Marte, Merlin. Halle 1853. Villem. Bardes, S. 5. und 6), während die bekannten, dem Aneurin und Llywarch zugeschriebenen Gesänge und 6 Lieder Taliesins als unzweifelhaft echt zu betrachten sind. Vgl. Walter. S. 301—303. Obschon die Handschriften dieser Reste alter kymr. Dichtung (über die Handschriften s. u. Anhang II. Mabinogion, vgl. auch Zeuss, p. XLI—XLIII), wohl schwerlich in das vorige Jahrtausend hineinreichen, so dürfen wir doch wohl kaum erhebliche Änderungen und Interpolationen des Textes, vielleicht nur Nachlässigkeiten der Kopisten und Umsetzung in die gangbare Sprache annehmen, da die Barden streng verpflichtet waren, für die Fortpflanzung und Reinerhaltung der Stammestraditionen zu sorgen, und die Echtheit der Abschriften durch die sorgfältige Bezeichnung des Abschreibers und der gebrauchten Abschriften beglaubigt wurde. Vgl. Walter. S. 2. A. 4. Vgl. auch Zeuss, p. 965.

Aneurin[1]) feiert Owen in seinem „Gododin“[2]), einem längeren Gedichte über die angeblich um 578 geschlagene siebentägige Schlacht bei Kaltraez (Steph.: Cattraeth[3]), das römische Cataracton jetzt Catterick), die zuerst durch den Mut Owens[4]) zu einem glücklichen Ausgange gebracht wurde, dann in Folge der Zecherei der Briten vom sechsten auf den siebenten Kampftag mit ihrer blutigen Niederlage endete[5]).

Von Llywarch Hen[6]) besitzen wir sechs historische Gedichte, darunter den Totengesang auf Gherent, den Sohn Erbins[7]) und den Totengesang auf Urien, Fürst von Rheged[8]), in welchem auch dessen Sohn Owen wiederholt erwähnt wird. Taliesin[9]) war Hausbarde am Hofe König Uriens, dessen Sohn Elfin er erzog. Seine sechs echten Gedichte sind drei Siegeslieder auf

---

[1]) Aneurin kämpfte selbst in der Schlacht mit. Über ihn vgl. Villem. Bardes, Avant-propos. p. LVIII.

[2]) Die Erklärung des Gedichtes hat viel Schwierigkeit bereitet. Vgl. Stephens, S.-M. S. 2 und 3. Villem. Bardes, a. a. O. und S. 231 ff. Dort p. 248—269 wälscher und französischer Text. Klein, S. 172—179. Potvin, tom. 6. Introd. p. XI—XIV. Britannia after the Romans. Vol. I. Anh. Digression on the Battle of Cathraeth or Gododin.

[3]) Dagegen ist nach Klein (S. 172) Gododin das am Clyde gelegene Gebiet, über welches Aneurin herrschte, nach Zeuss, S. 968, ist Guotodin die Gegend von Bodotria (Frith of Forth).

[4]) Vgl. dazu Villem. a. a. O. p. 249, A. 6. 251, A. 12. 283, A. 7.

[5]) Y Gododin. A poem on the Battle of Catraeth by Aneurin, a Welsh Bard of the 6th century with an engl. translation and numerous historical and critical annotations by the Rev. John W. ab Ithel, Llandovery 1852.

[6]) Angeblich Fürst von Argoed in Cumberland, vgl. Steph. (S. M.) S. 202, A. 4, und Waffengefährte Owens. Vgl. Villem., Bardes LXII ff. Klein, S. 162—164.

[7]) Das Gedicht schildert die Schlacht bei Longbort (Portsmouth), in der Gherent fiel, und die verbündeten Heere der Briten unter Artur, der im Gedichte als Oberanführer genannt wird, gegen die Angelsachsen kämpften. Vgl. Villem. a. a. O. S. 1—3. Wälscher und französischer Text. S. 4—15.

[8]) Vgl. Villem. a. a. O. S. 31—35. Text S. 36—60. Die heroischen Gedichte Llywarchs wurden schon 1792 von William Owen in seinen Heroïc Elegies etc. (s. Anh. II) übersetzt.

[9]) Vgl. Stephens (S. M.) S. 551—556. Villem. Bardes. S. XXXIX ff. Stephens (S. M.) S. 4 bemerkt abweichend von Villem.: Die „Schlacht von Gwenystrad“, — die „Schlacht von Argoed Llyvain“, die „Schlacht von Dyffryn Gwarant“ und einiges aus dem Gorchanan scheinen echte Überreste zu sein. Vgl. auch Klein, S. 154 ff.

von Urien gewonnene Schlachten, die Schlacht von Argoed-Loueven[1]), von Gwenn-Estrad[2]) und von Menao, ein Festgesang, ein Beschwichtigungslied und der Totengesang auf Owen. den Sohn des Urien.

Owen wird in der Schlacht bei Llywain erwähnt, wie er die Forderungen des Ida mutig abweist:

Der Flammenträger[3]) laut prahlend schreit:
„Werdet ihr Geiseln geben? seid ihr bereit?"
Owein zur Antwort schwang den Speer zum Streit:
„Nicht geben wir Geiseln, nie sind wir bereit"[4]).

Besonders feiert Taliesin seinen Liebling Owen in der Elegie auf Owens Tod, einem enthusiastischen Klageliede, in welchem er seine Güte, Freigebigkeit und Tapferkeit preist[5]). Die Triaden[6]), eine sehr alte Gattung wälscher Dichtung, nennen Owen als einen der drei durch Schönheit der Gestalt ausgezeichneten Helden, welche Britannien hervorgebracht hat[7]). An einer andern Stelle[8]) wird er in denselben zu den drei Rittern des Kampfes an Arturs Hofe und zu den drei verwundeten Königen gezählt.

[1]) Vgl. Villem. Bardes. p. 399. Deutsch: Stephens (S. M.) S. 202. 203. Ebenfalls bei Klein. S. 154.

[2]) Vgl. Villem. a. a. O. 405 ff. Deutsch: Stephens (S. M.) Anh. IX. S. 590—592. Ebenfalls Klein. S. 157.

[3]) Vgl. Stephens (S. M.) S. 202. A. 5; man vermutet darunter den König Ida von Northumberland.

[4]) Vgl. Stephens. S. 202. Vgl. Villem. Romans: „Owen, dit Taliesin, leur répliqua en tirant son épée: Nous ne livrerons pas d'ôtages; ils ne sont pas prêts, ils ne le seront jamais".

[5]) Vgl. Villem. Bardes. p. 440. Französisch auch: Villemarqué. Romans. p. 223. Ebenso San-Marte, Gottfr. von Monmouth. S. 414. Vgl. Klein. S. 157.

[6]) Walter. S. 8. „Triaden sind kurze sentenzartige, nach der Dreizahl angelegte Zusammenstellungen, dergleichen über alle Gebiete des Wissens verfafst wurden". Das Alter der Triaden ist nicht genau bestimmt, da ältere und jüngere in den Handschriften neben einander stehen. Einige sind gewifs hohen Alters. Über die Triaden vgl. Walter S. 9—16, S. 36—39. San-Marte, Artursage. S. 45—49.

[7]) Vgl. Villem. Romans. S. 89 und A. 2. Myvyr. Arch. t. II. p. 62. San-Marte, Gottfr. von Monmouth. S. 414. Nach einer andern Triade ist er einer der drei gesegneten Könige der Insel. (Vgl. San-Marte ebendas.).

[8]) Vgl. San-Marte, Artursage. S. 166.

Viertes Kapitel.

# Die Umgestaltung der geschichtlichen Überlieferungen von Iwein ins Sagenhafte.

§ 1. In den Gesängen der ältesten Barden erscheint Iwein, wie andere Helden des Artursagenkreises, in rein geschichtlicher Gestalt. Auch sehen wir aus diesen Liedern keinerlei Beziehungen zwischen Urien und Owein einerseits, Artur anderseits, während Gherent, (der spätere Erek), in der Schlacht bei Longbort[1]) als Kämpfer unter Arturs Oberbefehl auftritt. Oder sollen wir daraus, dafs Llywarch Artur und Gherent ebenso wie Urien und Owen feiert, auch ein Verhältnis dieser Helden unter sich annehmen? Es ist wohl anzunehmen, dafs Urien und sein Sohn die berühmtesten Führer der Briten des Nordens waren, während Artur die Südbriten zur Abwehr der Germanen unter seinem Befehle vereinigt hatte.

Wann und wie wurde nun Artur, dessen Ruhm im ältesten Bardengesang von dem Uriens weit überstrahlt wird, in der geschichtlichfabelhaften Überlieferung der Oberfeldherr, dem die andern, ursprünglich ihm gleichstehenden Helden untergeordnet wurden, von dem Führer eines Stammes der höchste König und Held des Volkes, die Personifikation gleichsam des Widerstandes der Briten gegen die Angelsachsen? Man nimmt an, dafs der bretonische Stamm Artur zum Oberkönige der Briten erhob, weil durch die Übersiedelungen von Cornwalles nach Armorika der Name des südbritischen Helden zuerst dorthin kam und weil den Bretonen Artur so ihr eigener König war. Hier ward er auch „der Mittelpunkt aller Herrlichkeit der Sage“[2])

---

[1]) S. o. S. 13. A. 7. Villem. Bardes. S. 11. Über Artur als geschichtliche Person vgl. Walter. S. 76, bes. A. 7 und A. 8. Lappenberg. I. 103 ff. Holtzmann, Germania. 12. 257—284 stellt die Existenz eines historischen Artur sehr in Frage. Vielleicht ist auch wichtig: Glenrie, Arthurian localities, their historical origin, chief-country and Fingalian relations. 1864.

[2]) Wir übergehen die Entwickelung der Sage von Artur speziell und verweisen nur auf die Darstellung von San-Marte, Artursage. Gervinus[5]. S. 424 ff. Auch nach Stephens (S.-M.), S. 636 ff., hat sich die Artursage in der Bretagne entwickelt. Carrière III. 2. A. S. 313 ff.

Neben und unabhängig von der Umgestaltung der Artursage in der Bretagne aber scheinen sich eigenartige Sagen von ihm und von seinen Helden in dem Vaterlande derselben entwickelt zu haben, die uns in den rein wälschen Mabinogion überliefert sind. Dahin gehört die wälsche Sage von der Rabengesellschaft Owens, die uns u. A. im wälschen Märchen „Breidut Rhonabwy"[1]): (Traum des Rhon.) und am Ende der bret. Erzählung von Owen, wahrscheinlich von dem wälschen Sammler oder einem Abschreiber hinzugefügt, entgegentritt. Owen erscheint von 300 Raben umgeben, die ihn in allen Kämpfen unterstützen, in ersterem Märchen überdies in grimmigem Kampfe mit dem Gefolge Arturs erscheinen. (Zu den Raben Owens vgl. Stephens (S-M.) S. 589, 590. Villem. Bardes, p. 382. Romans, p. 115. Nach Villem. hatte eine wälsche Familie, die von Owen abzustammen sich rühmte, neben dem Löwen drei Raben im Wappen).

§ 2. Dafs das Rabengefolge Owens rein wälsche Überlieferung ist, dafür spricht schon der Umstand, dafs in der festländischen Gestaltung der Sage von Iwein dieser Zug nicht berührt ist. Es wird die fernere Aufgabe unserer Untersuchung sein, zu zeigen, in welcher Stufenfolge die Reihe von Sagen sich an Owens Namen knüpfte, als deren Mittelpunkt er in den mittelalterlichen Romanen und zunächst im Chevalier au lyon[2]) des Crestien de Troyes[3]), welcher erwiesener Mafsen die

---

[1]) Vgl. Stephens, (S. M.), S. 566 ff. und S. 586, A. 18. Vgl. San-Marte, Artursage. S. 125.

[2]) Über Crestien von Troyes vgl. besonders: Holland, Crestien von Troyes, Eine litterarhist. Untersuchung. Tübingen 1854. Bibliographie de Crestien de Troyes par Potvin. Bruxelles 1863. Über Crestiens Leben vgl. Holland a. a. O. S. 1—14. Als sein Todesjahr wird meistens 1191 angegeben, dasselbe ist aber nicht erwiesen, und nur so viel ist feststehend, dafs er um 1200 gestorben war. Vgl. über Crestiens Leben auch Potvin. tom. 6. Introd. p. LIX ff.

[3]) Vgl. Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies herausgegeben von Dr. W. L. Holland. Hannover 1862. 1880². Ausgabe nach Ms. 73 Cangé der Pariser Nationalbibliothek. 2. Aufl. mit teilw. Benutzung von 210 suppl. franç. und an einzelnen Stellen von 27 Cangé. Nach der Pariser Handschr. suppl. franç. 210 gab Lady Guest. (Mab. t. 1. p. 134—214) den Roman heraus; teilw. bei San-Marte, Artursage. S. 126—152. Über Kellers Ausgaben von Bruchstücken des Gedichtes vgl.

Quelle und Grundlage aller dieser ist[1]), erscheint. In Gottfrieds Historia regum Britanniae[2]) finden wir keine der romantischen Züge der späteren Romane mit seinem Namen vereint. Er ist der Vasall des Oberkönigs Artur, in dessen Kämpfen mit seinem Neffen Mondred er sich durch Tapferkeit auszeichnete: „Successit autem Auguselo (der in jenem Kriege gefallen war) in regnum Eventus, filius Uriani fratris sui, qui postea in decer-

---

Holland, Lit. Unters. S. 149. Vgl. auch Potvin, Bibliographie. p. 8. Über die Handschriften des Romanes vgl. Holland, Lit. Unters. S. 148. Potvin, Bibliogr. S. 7. Vgl. auch Rauch, S. 5. Über das Alter und Verhältnis der Handschriften s. ebenfalls Rauch, S. 19. Kurze Inhaltsangabe des Chevalier au lyon u. A. bei Villem. Romans. S. 87—88. In verschiedene Aventuren (6) aufgelöst bei Rauch, S. 18.

[1]) Vgl. über das Verhältnis zu Hartmanns Iwein: Koberstein[5]. S. (68) 169. Gerv[5]. S. 566 ff. Holland, Lit. Unters. S. 179. Vgl. Lachmann, Vorrede zum Iwein. S. IX. Benecke zum Iwein. S. 257. Anm. zu V. 1. Lady Guest. Mab. I. p. 127. San-Marte, Artursage. S. 171. Rauch. S. 18.

[2]) Gottfrieds von Monmouth, Historia Regum Britanniae mit litterarhistorischer Einleitung u. s. w., und Brut Tysylio. Herausgegeben von San-Marte. Halle 1854. Siehe daselbst über Gottfrieds Quellen, S. XIII—XXI. Vgl. auch Gerv[5]. S. 433 und 408 A.: „Über die Quellen des Werkes", sagt er, „ist noch Alles im Streit". Doch scheint man mit ihm allgemein der Meinung zu sein, dafs der Hauptinhalt der Chronik aus der Bretagne stamme. Vgl. Koberstein[5], S. 144 und A. 4. „Der Teil, der von Artur handelt, ist aus älteren breton. Sagen und Überlieferungen entnommen". Klein, S. 360 nimmt die walis. Traditionen hinzu. Er nennt die Chronisten jene Alberiche in der chronikokomikalischen Schalkstarnkappe, die aus bretonischen oder walisisch-gälischen Volksliedern und Sagen — die ersten groben Metallkörner klopften und herausschmelzten — den französischen Romandichtern in die Hand arbeitend. Vgl. Walter. S. 45—46. Vgl. auch Wolf, Über die neuesten Leistungen etc. S. 10, A. Über Gottfrieds Quellen vgl. bes. Stephens, (S. M.). S. 234 ff. Er fafst sein Urteil dahin zusammen, S. 249 und 250, „dafs Gottfried weniger Übersetzer als ursprünglicher Verfasser gewesen ist, dafs die geistlichen und scholastischen Blüten ihm angehören, dafs ein grofser Teil des Werkes aus wälschen Quellen geschöpft ward, und dafs bei den Kriegen Arturs und den Schlufskapiteln er aus armorikanischen Sagen entlehnt, oder wahrscheinlich irgend ein bretagnisches Ms. übersetzt hat". Es wird sich schwer bestimmen lassen, was Sagenhaftes oder Geschichtliches, was gelehrte Erfindung ist, wie viel auf bret., wie viel auf kym. Überlieferung beruht.

tationibus illis multis probitatibus claruit"[1]). In dem wälschen Mabinogi von der wunderbaren Quelle aber (Yarlles y ffynnawn)[2]), dessen Kompilation der Abfassung des Crestienschen Gedichtes nicht weit voran liegt[3]), finden wir den Sagenstoff des letzteren beinahe vollständig vor. Weil nun die dem Mabinogi zu Grunde liegende Fassung und Gestalt der Sage eine ursprünglichere und ältere ist, und gewissermafsen als Crestiens Quelle betrachtet werden kann, so gehen wir von diesem aus und suchen den Kern, aus dem die in demselben enthaltene Sage sprofste, den Boden, wo sie gedieh, den Stufengang ihrer Entwickelung annähernd festzustellen.

§ 3. Dafs der im Mabinogi von Owen vorliegende Sagenstoff celtischen Ursprunges ist[4]), zeigt das in ihm vorherrschende Element des Wunderbaren, Seltsamen und Ungeheuerlichen, für welches die Celten von jeher eine besondere Vorliebe hatten, welches daher in ihren volkstümlichen Überlieferungen besonders ausgebildet erscheint[5]). Dahin gehört die wunderbare, Sturm und Unwetter erregende Quelle[6]), der wunderkräftige, unsichtbar

---

[1]) Vgl. San-Marte, Gottfried. Lib. XI, cap. 11. S. 155. Seiffert, Namenbuch zu den altfrzs. Epen. Greifswald 1882, S. 3 nennt eine Schwester Arturs, Anna, Gemahlin Lots, Vater des Gauwain. Zwei Brüder des Lot sind Aguisel (Aguselus) und Urien, Vater des Yvain (Eventus).

[2]) Im roten Buche: Col. 627—655. Vgl. Guest. Mab. 1. 1—38 wälsch; 34—84 englisch. S. 85—132. Anmerkungen. Französ.: Villem. Cont. pop. I. p. 233—289. Romans 179—220. Deutsch: San-Marte, Artursage. S. 99—125.

[3]) Siehe Anhang II. Mab.

[4]) Simrock suchte die Grundlagen der Iweinsage im deutschen Altertume und brachte sie mit der Sage von Heinrich dem Löwen in Verbindung. Altdeutsch. Lesebuch in neud. Sprache, S. 229. Vgl. Holland. S. 186.

[5]) Schon Cäsar erwähnt die Sucht der Gallier, Neues und Seltsames zu hören. Man könnte einwenden, dafs auch in den Mythen anderer Völker der Glaube an Riesen und wunderbare Naturereignisse, an wunderkräftige Talismane etc. sich findet (vgl. den Ring des Gyges. De la Rue, S. 60, bemerkt, dafs auch in der Bibel uns Riesen entgentreten); doch war bei den celtischen Völkern dieser Glaube vorzüglich ausgebildet und hatte die wunderlichsten Phantasiegebilde geschaffen. Die auf absonderliche Begebnisse gerichtete Phantasie der Bretonen ist auch heute bekannt.

[6]) Vgl. dazu Villem. p. 90 und 231—235. Holland, Lit. Unters. S. 152—156. Anm. Holland, Li chev. au lyon. S. 23. Anm. zu v. 446.

machende Ring der Luned[1]), der wunderbare Balsam, der Owen heilte, ferner jene ungeheuerlichen phantastischen Wesen, wie der übermenschliche, schwarze Waldschrat[2]) mit den seltsamen Tieren, jenes mordlustige, menschenfressende Ungeheuer, welches Gaweins Anverwandte bedroht. Diese seltsamen Erzeugnisse celtischen Aber- und Wunderglaubens sind nicht der wälschen Phantasie entsprossen, wie man aus der Heimat des Helden der Erzählung und der schriftlichen Aufzeichnung derselben in Wales entnehmen könnte, sondern beruhen auf den Völkern celtischen Stammes gemeinsamen Vorstellungen[3]), die sich vielmehr in der Bretagne in diese Gestalten gekleidet und sich dort eigenartig lokalisiert und individualisiert haben. Dafs nämlich die im Mabinogi an Iweins Namen geknüpften Sagen Gebilde der bretonischen Volksphantasie, bretonische Lokalsagen sind, die in der Bretagne sich an die Person des berühmten, auch den Bretonen durch die zuwandernden Briten der Insel bekannten geschichtlichen Nationalhelden hefteten, dafür spricht, dafs der älteste und ursprüngliche Teil der Erzählung, die Geschichte der Frau von der Quelle[4]), sich an eine armorikanische Lokalität, den Wald von Broceliande[5]) und die wunderbare Quelle in

---

[1]) Zu dem wunderbaren Ringe der Luned vgl. Villem. Romans. p. 90 f.: „Un autre trait de merveilleux romanesque, pareillement celtique, est celui de l'anneau magique de Lunette".

[2]) Über diesen Waldgeist vgl. Holland, Li romans dou chevalier au lyon. 2. Aufl. S. 16. (Dort lit. Nachweise). Vgl. auch Lit. Unter. S. 151. A. 1.

[3]) „Ohnehin waren so viele Züge des brit. Sagen- und Aberglaubens ein Gemeingut nicht allein dieser, sondern aller celtischen Stämme". Gerv.[5]. S. 430. Vgl. Cont. pop. S. 282. Walter, S. 338 sagt in Bezug auf den wälschen Zweig des celt. Stammes: „Mit diesen Anlagen des Verstandes vereinigten sie aber eine überaus starke und bewegliche Einbildungskraft. Bis zu welchem Grade der Glaube an das Wunderbare bei ihnen gehen konnte, zeigen die vielen seltsamen Dinge, welche Giraldus auf seiner Wanderung an Ort und Stelle erfuhr".

[4]) Vgl. schon den Titel der Erzählung: „Yarlles y ffynnawn", d. h. „die Dame von der Quelle".

[5] So wird in den Romanen der Wald genannt, in dem die wunderbare Quelle sich befindet, während im Mabinogion weder die Gegend noch die Quelle namentlich bezeichnet ist. Es ist hier überhaupt aufser Kerleon kein Ort namhaft gemacht, aber es ist unzweifelhaft, dafs die Bretagne der Ort der Handlung und die wunderbare Quelle die des Waldes Broceliande

demselben, knüpft, dafs die Bretagne fast der alleinige Schauplatz der Thaten des Helden ist[1]). Wann und in welcher Reihenfolge die einzelnen Elemente der Sage sich hier um Owens Person gruppierten, wird sich kaum bestimmen lassen; unzweifelhaft aber bildet die wunderbare Quelle, deren Frieden von Iwein gestört wird, die Überwältigung des herbeieilenden Ritters und die Erwerbung der Witwe desselben durch unsern Helden den ältesten Bestandteil der Sage. Offenbar ist aber die ihm im Mab. zu Grunde liegende Auffassung nicht die ursprüngliche, sondern eine im Laufe der Zeit getrübte Darstellung älterer, nicht mehr verstandener Anschauungen. Es liegt eine Rohheit,

---

ist. Artur bittet die Gemahlin Owens um Urlaub für ihren Gemahl, um mit ihm zu gehen „dans l'île de Bretagne", und gleich darauf heifst es: „Owen retourna donc avec Arthur dans l'île de Bretagne". (Vgl. Villem. Romans. p. 206 f.), doch wohl im Gegensatze zu dem Festlande. Villemarqué, der zu beweisen sucht, dafs der Glaube an wunderbares Wasser in gleicher Weise bei den Briten von Wales wie bei ihren festländischen Stammesgenossen sich findet, berichtet, dafs heutzutage die Gebirgsbewohner des Snowdon von dem See Dullenn in ihren Bergen erzählen, dafs, so einer das Wasser desselben auf einen am Ufer befindlichen Stein sprenge, ein furchtbares Gewitter sich erhebe; er hat aber nicht bewiesen, dafs jener Glaube in Wales sich vor dem 12. Jahrh. lokalisierte. (Vgl. Villem. Romans. p. 231 f.). Die wunderbare Quelle des Mab. ist also die des Waldes Broceliande, deren Wunderkraft vielfach in den mittelalterlichen Romanen und von gleichzeitigen Schriftstellern gerühmt wird und im Chevalier au lyon ausdrücklich als Mittelpunkt der Handlung genannt wird. Wace bezeugt, dafs zu seiner Zeit in der Bretagne wunderbare Geschichten von dem Walde von Broceliande erzählt wurden, und wir dürfen annehmen, dafs dieses die ursprünglichen dem Mab. zu Grunde liegenden Erzählungen waren, zumal Wace auch von den wilden Tieren und dem Waldmenschen (Aires i selt aveir d'ostors — E de granz cers mult grant plenté, — Mais vilain ont tot deserté) spricht. Oder sollen wir diese Stelle dahin auslegen, dafs er von den bretonischen Sängern die Erzählung von der Dame der Quelle und also auch von dem Waldschrat und den seltsamen Tieren vernahm, bei seiner Reise wohl Hirsche, aber nicht den sie bewachenden Riesen fand, oder dafs er gar nicht die Bretagne besuchte und durch seine vorgebliche Reise nur seinen Unglauben der Sage gegenüber bekunden wollte? Vgl. die Stelle Villem. Romans. p. 232. Holland nach Pluquet, S. 152. Anm. Maistre Waces, Roman de Rou, herausgegeben von Dr. Andresen. Heilbronn 1879, t. II. S. 284, v. 6412.

[1]) De la Rue. S. 26. „L'Armorique est presque l'unique théâtre de ses exploits". Cf. Villem. cont. pop. S. 328 ff.

etwas Unnatürliches darin, wenn es auch nicht gerade ein psychologisches Rätsel ist, wie Gervinus meint[1]), dafs die Herrin der Quelle dem Mörder ihres kaum begrabenen Gemahls die Hand reicht, und das pafst nicht zu dem Charakter der Volkssage, die gewöhnlich moralisch rein ist[2]) und dem gesunden Sinn des Volkes für das Rechte entspricht. Solche Handlungsweise wird auch derberen Sitten und Anschauungen einer früheren Zeit nicht entsprochen haben; das Volk hat also nur einen älteren Zusammenhang, der ihm unklar geworden oder den es nicht mehr verstand, wie wir weiter zeigen werden, sich in der uns vorliegenden Fassung zurechtgelegt, nicht diese unmittelbar und ursprünglich geschaffen. Wie soll man sich nun den ursprünglichen Zusammenhang denken? Lachmann[3]) sagt: „Die Dunkelheit des Ganzen ist gleich in allen Überlieferungen, so viel sieht jeder, dafs in einer älteren Darstellung Iwein die Frau des Brunnens von einem räuberischen Gemahl befreite, und dafs zu ihrer undankbaren Härte die Treue des Löwen[4]) einen Gegensatz bildete, aber das war schon längst unklar geworden". Die Herrin hätte also aus Dankbarkeit ihrem Befreier die Hand gegeben; wäre dieses der Sinn der Sage gewesen, so wäre das Betragen derselben natürlich; doch für diese Deutung spricht nichts mehr in dem Mabinogi, dagegen aber der grenzenlose Jammer der Witwe beim Tode ihres ermordeten Gatten. Andere erklären die jetzige Gestalt der Sage als das vokstümliche Bild eines ursprünglichen Naturmythus. Jener abstofsende Zug der Sage wäre also durch eine jetzt verdunkelte mythische Beziehung motiviert[5]) gewesen.

---

[1]) Gervin.[5]. S. 565. Vgl. dazu Blume, S, 19: „Aber war Gervinus denn die Geschichte von der treulosen Witwe unbekannt, die in den Litteraturen aller Zeiten und Völker begegnet und also doch wohl in der Psychologie des Weibes ihre Erklärung finden mufs? Hat er vergessen, wie die Prinzessin Anna bei Shakespeare sich von Gloster kirren läfst?"

[2]) Rauch. S. 13. „Eine Volkssage ist gewöhnlich moralisch rein, das Böse triumphiert in ihr selten oder nie".

[3]) Vorrede zum Iwein. S. 9 f.

[4]) Der Löwe hat, wie wir unten zeigen werden, mit der ursprünglichen Fassung der Sage nichts zu thun, sondern ist erst später in diese hineingekommen.

[5]) Vgl. Blume. S. 19.

Darauf wies schon W. Müller[1]) hin, bevor Osterwald den Versuch machte, in einer eingehenden Arbeit den Kern der Sage mythologisch zu erklären und den Helden derselben zu einer mythischen Person zu erheben. Der Grundgedanke seiner Ansicht liegt in folgenden Worten[2]): „Wenn die celtische Iweinsage in ähnlicher Weise gedeutet werden soll wie die deutsche Siegfrieds- oder die griechische Odysseussage, so müssen wir in Laudine (bei Hartmann) die schöne Erdgöttin erblicken können, die während des Winters in der Unterwelt weilt und im Frühjahr vom schönen Frühlingsgotte durch Überwindung feindlicher Winterdämonen erworben wird“.

Der Ansicht Osterwalds trat in neuester Zeit auch Carrière bei, der an dem betreffenden Orte die Resultate des ersteren kurz wiedergiebt[3]), Osterwalds Deutung ist im Grunde nur eine mythologische Verkörperung der Lachmannschen Erklärung; würden wir von den gegen dieselbe oben erhobenen Bedenken absehen und mit Osterwald als Kern der Iweinsage einen alten Naturmythus annehmen von der vom Winter gefangen gehaltenen Natur, die durch die Sonne des Frühlings befreit wird, so würden wir doch der phantastischen Mythologisierung aller in Hartmanns Iwein an die Person des Helden geknüpften Episoden entgentreten[4]),

---

[1]) Vgl. Müller, Gött. gel. Anzeigen 1843. Nr. 103. S. 1014: „Der Erzählung von Iwein mag etwas Mythisches zu Grunde liegen; den Kern des Ganzen bildet hier die wunderbare Sturm und Ungewitter erregende Quelle“.

[2]) Vgl. W. Osterwald, Iwein, ein keltischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur komparativen Mythologie. Halle 1853. Programm des Gymnasiums zu Merseburg. S. 43. Zu Osterwalds Schrift vgl. Holland, S. 193 f. s. dort verschiedene Recensionen verzeichnet.

[3]) Vgl. Carrière, Die Kunst etc. 3 Bd. Abth. 2. S. 320 ff. „Dafs aber auch im Iwein der celtische Frühlingsgott nachklingt, hat Osterwald dargethan“.

[4]) So ist nach ihm der Wahnsinn Iweins der Winterschlaf, in den er wieder versinkt. Die Riesen und Drachen sind die winterlichen Recken, die gefangenen Frauen, die Iwein befreit, sind die holden Weberinnen des Frühlingsteppichs, die Versöhnung ist der neue Frühling, der Löwe das Gegenbild des Helden, das Symbol der Sonne u. s. w. Vgl. Gervinus[5]. S. 425. Anm. 399, wo er sagt: Wir unterzeichnen mit Vergnügen den folgenden Ausspruch San-Martes: die Artursage u. s. w. p. 3. „Es fehlt uns der Scharfsinn vielleicht, gewifs aber der verzweifelte Mut, aus den Sagen von Artur unter Anknüpfung seines Namens an den

da diese erst in späterer Zeit, zum Teil erst von den fahrenden Sängern mit dem ursprünglichen Sagenkern verbunden sind. Wir sind indes der Meinung, daſs unserer Sage kein Naturmythus zu Grunde liegt, sondern ein bretonisches Volksmärchen von der Fee[1]) der wunderbaren Quelle, die sich an jeden Sterblichen der ihr Wasser durch Berührung entheiligt, durch Erregung furchtbaren Sturmes und grausigen Unwetters rächt[2]). Die Volksphantasie, die greifbare Gestalten liebt, schuf der Quellennymphe den stärksten und unbesiegbarsten der Sterblichen zum Schützer und Rächer, der diejenigen züchtigt, die in das geheiligte Gehege eindringen und den Frieden der Quelle stören. Nur einen stärkeren[3]) giebt es, und das ist der Lieblingsheld des Volkes, der jenen überwindet, die Gunst der schönen Quellennymphe sich erwirbt und dem nun naturgemäs ferner die Verteidigung ihres Besitzes zufällt. Wurden diese Verhältnisse vermenschlicht, die Frau der Quelle zur Beherrscherin des Gebietes, in welchem diese lag, und naturgemäſs der schützende Ritter zu ihrem Gemahl gemacht, so war das Harte und Abstoſsende da, welches darin liegt, daſs

---

Polarstern und seiner zwölf Feldzüge an die zwölf Monate oder an die Apostel, ein Gespenst von Weltschöpfungs-Sonnen-, oder sonstigem überschwenglichen Mythus heraufzubeschwören, wie es mit der Sage von den Nibelungen und Tristan geschehen ist", und mit der Iweinsage durch Osterwald und Carrière.

[1]) Sollte nicht schon der Titel des wälschen Mabin. darauf hindeuten, daſs die Quellenfrau der ursprüngliche Mittelpunkt des Ganzen ist? Wace II, v. 6409 bezeugt, daſs die Einwohner der Bretagne noch zu seiner Zeit an Feeen glaubten: Là (im Walde von Brecheliant) seut l'en les fees veeir.

[2]) So faſst auch Villem. den Sturm, der durch Erregung des Wassers sich erhebt, als Zürnen der beleidigten Wassergeister auf. Romans. S. 90: „C'est une eau troublée ou plutôt profanée, dont l'effusion excite un violant orage; les fées à qui elle est consacrée témoignent ainsi leur mécontentement". — Nach diesem Schriftsteller a. a. O. faſst Gervasius Tilburensis (bei Leibnitz t. I p. 782) den Sturm, der sich auf einem See Kataloniens erhebt, wenn dessen Wasser aufgeregt wird, als Ausdruck des Zornes der Wassergeister auf „statim tanquam offensis daemonibus, tempestas erumpit" vgl. S-M. Arturs. S. 154.

[3]) Gerade daſs noch im Mab. Luned durch besonderen Hinweis auf die Überlegenheit Iweins an Stärke und Kraft die Herrin zur Verbindung mit demselben zu bereden sucht, scheint für unsere Deutung zu sprechen: „S'il n'avait pas été plus fort que votre seigneur, il ne l'aurait pas tué. Vgl. Villem. Rom. Mab. von Owen.

nun diese Herrin den Mörder ihres Gatten zum Gemahl nimmt. Der Name des ursprünglichen Helden des Märchens wurde dann mit dem des berühmten britischen Nationalhelden vertauscht und die Geschichte von der Frau der Quelle und ihrer Erwerbung durch Owen, wie alle Einzelsagen der britischen Helden, später mit der Artursage verknüpft. Erst nachdem diese Verbindung vor sich gegangen war, und Artur und seine Helden die Vorbilder des Rittertums geworden waren, gewann die Sage von Owen ihren erweiterten Inhalt, der uns im Mabinogi vorliegt. Als Mitglied der Tafelrunde durfte der Held nicht in unthätiger Muſse daheim seine Tage verbringen, da Unthätigkeit jenem Rittertum Unehre ist, sondern er muſste durch ritterliche Thaten nach Ruhm und Ehre ringen. Artur kommt mit seinen Helden zur Quelle und erbittet und erhält für Owen einen dreimonatlichen Urlaub. Indem dieser nun die Quelle verläſst und zum fahrenden Ritter wird, wird die ursprüngliche Einheit der Sage, deren Mittelpunkt die Notwendigkeit der Verteidigung der Quelle bildete, getrübt, indem diese doch ohne Schutz, und die Herrin derselben allen Unbilden der Angreifer ausgesetzt bleibt[1]). Owen bleibt über die gestellte Frist hinaus drei Jahre seiner Gattin fern. Über diese Untreue muſs seine Gattin naturgemäſs erzürnen[2]); sie schickt Botschaft an Arturs Hof um ihrem säumigen Gemahl ihren Zorn kund zu thun. So hat dieser die Huld seiner Frau verscherzt; soll er sie wiedererwerben, so muſs er seine Schuld bereuen und büſsen. Daher läſst die Sage Owen sein

[1]) Noch weiter hat sich die Sage von diesem ursprünglichen Mittelpunkte im Mab. entfernt, wo Owen nach der Versöhnung mit seiner Gemahlin die Quelle ihrem Schicksale überläſst und mit der „Frau der Quelle“ an Arturs Hof zieht.

[2]) Dieser Zorn ist nichts anderes als natürlich, und ohne Grund sucht Rauch aus demselben auf eine Änderung des Charakters der Frau zu schlieſsen. S. 12: aus der ungebildeten, leidenschaftlich-begehrlichen, am Todesbette ihres Gemahls bereits wieder heiratslustigen Bretagnerin wird die hochempfindliche, feinfühlende, an Minnedienst gewöhnte und deshalb wegen einer Versäumnis heftig und beharrlich zürnende Ritterdame des romantischen Mittelalters!! Vgl. dagegen Blume, S. 24 f. Nicht weibliche Laune ist es also, wie Simrock (Altd. Leseb. in neud. Sprache S. 229) meint, daſs Laudine (Hartm.) es mit der gestellten Frist so genau nimmt, sondern ihre Empfindlichkeit ist tief in der Natur des ganz und gar nur in der Liebe lebenden Weibes begründet. —

Vergehen so schwer bereuen, dafs seine Kräfte immer mehr abnehmen und er dem Tode nahe ist. Durch den wunderkräftigen Balsam geheilt, kehrt er dann entsühnt zu seiner Gemahlin zurück[1]). Diese Gestalt wird die Sage im Munde des Volkes und in volkstümlichen bretonischen Liedern (lais) zu einer gewissen Zeit erlangt haben, und in dieser ursprünglicheren Fassung, die uns aber nicht mehr vorliegt, könnte man ihr, wenn auch nicht eine absolute Einheit, doch eine schöne Rundung zusprechen die San-Marte[2]) mit weniger Recht an der in dem Mab. vorliegenden Redaktion der Sage und entschieden ohne Grund an der Bearbeitung derselben durch Crest. und Hartm. rühmt, in welchen durch Hinzufügung von neuen, zu der Sage in keiner näheren Beziehung stehenden unter sich und mit dem ursprünglichen Inhalte nur lose verknüpften Abenteuern die Einheit und Übersichtlichkeit der Komposition getrübt ist[3]). Dafs jener ursprüngliche Teil des im Mab. vorliegenden Sagenstoffes auch in der überlieferten Kompilation mit jüngern Zuthaten einen älteren und volkstümlicheren Charakter trägt, darauf hat Rauch mit Recht hingewiesen[4]). In

---

[1]) So fafst den inneren Zusammenhang auch Rauch S. 12 und Villem. Romans p. 88: „Il est infidèle; mais il ne tarde pas à reconnaître sa faute; il la pleure, il se soumet pour l'expier à la plus rude pénitence". Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel 1879. S. 249 und Blume s. u., die auch die später hinzugefügten Abenteuer als Heldenthaten Iw. zur Sühnung seiner Schuld auffassen.

[2]) Arturs. S. 172: „Die schöne Rundung und Abgeschlossenheit der Fabel, welche man bisher Hartmann zu besonderem Verdienste angerechnet, findet sich gleichfalls bei Crestien, und beide Dichter dürften ihr Verdienst in dieser Beziehung an die wälsch-bretagnische Fabel abgeben müssen". Vgl. dagegen Rauch. S. 3: „Eine schöne Abrundung der Fabel bei Cr. und H. sowohl, als in dem Mab. von der Frau des Brunnens müssen wir entschieden in Abrede stellen". Gerv[5]. S. 439: „Mangel der Einheit und des inneren Zusammenhanges, der in den Arturmärchen herrscht".

[3]) Vgl. dagegen Blume, der diesen Bearbeitungen eine tiefere, einheitliche Idee unterlegt und diese Einschiebsel in den Dienst derselben zu stellen sucht. S. u.

[4]) Vgl. Rauch. S. 7 u. 11. A. 1. Er hebt die naive, ganz dem Tone des Volksmärchens angemessene Weise der Beschreibung und Erzählung, „den ureinfältigen Ton", der in lebhaftem Widerspruch mit der Schilderung und Charakterbeschreibung im jüngeren Teile steht, hervor. Der König spendet hier seinen Vasallen Met und Fleisch, das Kai selbst aus Küche und Vorratskammer holt. Die Königin verrichtet mit ihren Frauen am

jener ursprünglicheren Form wird die Sage vielleicht erst kurze Zeit im Munde des Volkes gelebt haben, als die fahrenden Sänger sich derselben bemächtigten und ihr die Gestalt gaben, welche uns im Mab. erhalten ist. Um ihre Zuhörer zu fesseln, schoben sie seltsame vom Helden der Erzählung bestandene Abenteuer, ohne dafs dieselben irgend welches Gewicht für die Entwickelung der Sage hatten[1]), in den Rahmen derselben ein. Dahin gehört der Kampf Owens gegen den seine Retterin befehdenden Grafen, die Befreiung der seinetwegen bedrängten Luned von ihren Widersachern und die in dieses Abenteuer wieder eingeschobene Episode vom Kampfe Owens gegen das Ungeheuer, das das Schlofs seines Wirtes bedroht. In wie weit diese Zusätze des Jongleurs auf älteren Überlieferungen und Reminiszenzen aus anderen Erzählungen beruhen, in wie weit sie eigene Erfindungen sind, wird sich nicht genau bestimmen lassen. Einer älteren, wahrscheinlich ebenfalls bretonischen Überlieferung[2]) ist die

Fenster Nadelarbeit, während der König im selben Raume schlummert. Wir befinden uns, sagt R., am Hofe eines Fürsten, an dem noch patriarchalische, vom Glanze des spät. Mittelalters weit entfernte Einfachheit herrscht.

[1]) Der Leser sieht nicht ein, warum Owen, als er geheilt ist, nicht sofort zu seiner Gemahlin eilt, um von ihr Gnade und Verzeihung zu erflehen. Vgl. Rauch, S. 13. Der Kompilator der Sagensammlung hat offenbar mit der Versöhnung gezögert, um noch einige weitere von Iw. bestandene Abenteuer in die Sage einzulegen.

[2]) Villemarqué führt eine lat. Legende über Gwalwanus (Gawein) aus dem 12. Jahrh. an, die nach breton. Überlieferungen und zwar wie aus den Worten des Verfassers am Schlufs hervorgeht, nach den Erzählungen der Histriones abgefafst ist; „dans cette légende", sagt Villemarqué, „on lit effectivement un épisode reproduit dans le conte d'Owen, le siège et la délivrance d'un château rempli de malheureuses femmes captives d'un tyran". Vill. Romans. p. XXIV und A. 2: „In aquilonari parte Britanniae erat quoddam castellum puellarum nuncupatum etc. De ortu Walwani, nepotis Arthuri. Ms. du XII^me^ siècle du Mus. brit. Faust. B. 6. col. 38 vers". Villemarqué führt die Stelle zum Beweise dafür an, dafs die Geschichte Owens, wie sie im Mab. überliefert ist (oder Teile derselben), im 12. Jahrh. den wälschen volkstüml. Erzählern (conteurs populaires) bekannt war, während daraus nur hervorgeht, dafs das Abenteuer, das in unserem Mab. dem Owen beigelegt wird, in einer andern den fahrenden Leuten entnommenen Erzählung von einem andern Helden bestanden wird, und dafs die Geschichte dieser gefangenen Frauen eine ältere, allgemein bekannte Überlieferung war.

Geschichte von den 24 gefangenen Frauen, die Owen aus dem Schlosse des wilden schwarzen Mannes befreit, entnommen, welches Abenteuer am Ende der Erzählung in die Reise Owens und seiner Gemahlin zu Arturs Hofe eingeschoben ist. Offenbar haben erst die fahrenden Leute den Löwen in die Sage gebracht, den Owen von der Schlange befreit und der seitdem sein treuer Begleiter und Helfer in der Not wird[1]). Solche Zuthaten waren darauf berechnet, die Spannung des Publikums zu vergröfsern, wie denn auch in diesem jüngeren Teil überall die Sucht hervortritt, den Löwen glänzen zu lassen[2]), und durch denselben effektmachende, die Zuhörer erregende Scenen zu schaffen. Man darf nicht übersehen, welche klägliche Rolle der Held durch diese berechnete Hervorhebung des Löwen in diesem jüngeren Bestandteile des Mab. spielt, indem er überall nur mit Not durch den Beistand des Löwen der Gefahr und dem Tode entrinnt, während er in der älteren Sage der durch eigene Kraft alles bezwingende Recke ist. So hat die Sage von Owen im Volksmunde und durch gewerbsmäfsige Kompilation der fahrenden Leute den Inhalt gewonnen[3]), der im wälschen Mabinogi erhalten ist, das nach dem Vortrage oder den Lieder- oder Erzählungsbüchern jener um die Mitte des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Villemarqué sucht die Existenz dieser Erzählung von Owen gegen Mitte des 12. Jahrhunderts in Wales durch Anspielungen brit. Schriftsteller

---

[1]) Auch diesen Zug haben die Jongleurs nicht erfunden. Über Sagen von der Dankbarkeit des Löwen im klass. Altertume, in mittelalterlichen Fabeln, bei altfranz. und provenzal. Dichtern s. Holland, Lit. Unters. S. 162 f.

[2]) Durch dieses Hervortreten des Löwen in seiner Quelle wurde dann Crestien veranlafst, den Löwen gleichsam zum Mittelpunkte, zum Einigungsmittel des lose zusammenhängenden Stoffes zu machen, indem er seinem Romane den Titel: „Li chevalier au lyon" gab.

[3]) Mit dieser Auffassung stimmt Rauch S. 11 überein: „Diese Quelle, (die Cr. und dem Mab. zu Grunde liegt), wird aber nicht mehr eine einzelne und einheitliche Volkssage in ihrer ursprünglichen, volksmäfsigen Gestalt, sondern eine Anzahl zerstreuter oder wahrscheinlicher eine zum Zwecke des Vortrags zusammengestellte Sammlung mehrerer, in verschiedenen Zeiten entstandener Erzählungen, die sich an den Namen eines Helden angeschlossen, gewesen sein".



auf dieselbe zu beweisen[1]). Im Leben des h. Kentegern, welches nach der Ansicht Villemarqués gegen 1147 von einem Kymren geschrieben ist, heifst es: „In gestis histrionum vocatur Owen, filius regis Urien". Dann heifst es dort ferner von ihm: „Nobilissima Britonum prosapia ortus . . juvenis elegantissimus Owen . . naturali amoris igne inflammatus"[2]). Die Stelle soll beweisen, dafs die sagenhafte Geschichte von Owen gegen 1147 unter seinen wälschen Landsleuten bekannt war und Owen von den volkstümlichen Erzählern (conteurs nationaux) zum Gegenstande ihrer Vorträge (histoires de gestes) gemacht wurde. Doch ergiebt sich aus derselben nur, dafs Owen von den Histriones in ihren Vorträgen rühmlichst genannt ward, nicht aber notwendig, dafs er von ihnen zum Helden einer selbständigen Erzählung gemacht wurde. Würden wir dies Letztere dennoch annehmen, so blieben wir im Zweifel, ob diese Erzählung von Owen auf rein wälschen Fiktionen von diesem Nationalhelden beruhte, oder mit jener bretonischen, die im Mab. erhalten ist, identisch war. Villemarqué führt ferner eine Stelle aus einem sehr alten wälschen Manuskripte an, wo von einem Ringe die Rede ist, der eine der 16 Seltenheiten der Insel Britannien war, zuerst dem Merlin und Taliesin gehörte, dann in die Hände der Luned, der Tochter Brychans, eines alten brit. Häuptlings, fiel. In dem Mss. heifst es dann weiter nach Villem's. Übersetzung: „La pierre de son anneau délivra Owen, fils d'Urien, d'entre la herse et le mur; quiconque cachait la pierre, était caché par elle". Es ergiebt sich also aus dieser Stelle, dafs dem Verfasser der Handschrift wenigstens der Hauptteil der bret. Geschichte von Owen bekannt war, aber Villem. läfst uns vollständig über das Alter der Handschrift im

---

[1]) „On trouve épars, dans des écrits celtiques antérieurs à l'année 1155, plusieurs des éléments primitifs de l'histoire romanesque d'Yvain ou d'Owen". Vgl. Villem. Rom. p. 89.

[2]) Siehe die Stelle: Villem. 91, A. 2 und S. 89, A. 4 nach Vita sancti Kentegerni, mss. Mus. britann. A. t. 19 col. 76. 77. Vgl. auch bei San-Marte: Gottfried von Monmouth. S. 413. San-Marte schliefst aus der angef. Stelle, dafs zu dieser Zeit die Geschichte Owens theatralisch dargestellt wurde, während histriones als eine Klasse Leute zu betrachten sind, die nicht blos ihre Stoffe theatralisch darstellten, sondern auch dieselben sangen oder einfach erzählten. Vgl. Anh. II. Mabinogion.

Zweifel, indem er stillschweigend dieselbe vor Crestien setzt, zur Bekräftigung seiner Ansicht aber nur angiebt: „Tiré par Ed. Lhuyd, d'un manuscrit fort ancien"?! (sur vélin et cité par Jones, Musical and poetical remains of the welsh bards. p. 47. Vgl. Villem. S. 91 und A. 1.) Ist aber auch die Existenz der Erzählung von Owen gegen Mitte des 12. Jahrh. nicht durch Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller unzweifelhaft erwiesen, so ist dieselbe doch unbedingt anzunehmen, da nach der Ansicht der meisten Gelehrten aus inneren Gründen die breton. Mabinogion gegen Mitte des 12. Jahrh. in Wales niedergeschrieben sein müssen.

---

## Fünftes Kapitel.

# Quelle des Chevaliers au lyon des Crestiens von Troyes.

§ 1. In Bezug auf die Quelle des Chevalier au lyon sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Man könnte denken, dafs der Sagenstoff Crestien in einer französischen Prosa vorgelegen hätte. Mehr als der von Rauch gegen diese Möglichkeit angeführte Grund[1]), scheint mir dagegen zu sprechen, dafs, hätte Cr. eine schriftliche Bearbeitung vorgelegen, er nicht unterlassen hätte, für das autoritätsbedürftige Publikum sich auf dieselbe zu berufen[2]). Gegen die Ansicht Jonckbloets, dafs Crestien für seinen Chevalier au lyon die Détails einzelner Episoden der Prosa von Lancelot entnommen habe, wie den Wahnsinn Iweins und die Vorbereitung der Hinrichtung Lunetes[3]), spricht der Umstand, dafs jener Prosaroman wahrscheinlich jünger

---

[1]) „Wenn es ein Werk über Iwein gegeben hat, das nur annähernd dem Verdienste der Crestienschen Erzählung gleichkommt, so liegt es nicht aufser der Wahrscheinlichkeit, dafs es noch vorhanden ist. Bei der Beliebtheit des Stoffes würde eine gute Bearbeitung wohl zweifellos eine hinreichende handschriftliche Verbreitung gefunden haben, um nicht gänzlich verloren gegangen zu sein". S. Rauch. S. 14.

[2]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 172.

[3]) Le Roman de la charrette. S. XV.

als Crestiens Dichtung ist[1]). Aus der einzigen Angabe Crestiens[2]), aus welcher man auf seine Quelle schliefsen kann, geht ferner hervor, dafs der Dichter aus der mündlichen Überlieferung seinen Stoff entnahm. Man hat nun angenommen, dafs Crestien in der Bretagne, der Heimat der Sage selbst, aus dem Munde des Volkes, oder, wie De la Rue[3]) meint, der volkstümlichen Sänger die Sage vernahm. Diese Ansicht scheinen die Verse im Eingange des Romans zu bestätigen[4]), in welchen der Dichter die Bretonen lobt, dafs sie treu das Andenken ihrer berühmten Männer bewahrt haben. Doch geht aus denselben nur hervor, dafs die Sagen ihm als bretonische Überlieferungen bekannt waren, die er auch auf anderm Wege, als durch Sammeln derselben im Lande selbst erfahren haben konnte. In der Bretagne mag die Sage in ihrer ursprünglichen Gestalt zur Zeit Crestiens in der Volksüberlieferung weiter gelebt haben, vielleicht als volkstümliches Lai gesungen worden sein; die im Mabin. vorliegende Fassung derselben aber, mit der wegen der auffallenden Übereinstimmung Crestiens mit ihr in den von beiden gemeinsam berichteten Begebenheiten, auch die breton. Überlieferung (hätte eine solche Crestiens zur Quelle gedient) im wesentlichen übereinstimmen musste, ist zu weit von dem einheitlichen ursprüngl. Charakter der Volkssage entfernt und charakterisiert sich durch das Einschieben fremder, aufser dem inneren Zusammenhange stehender Abenteuer zu sehr als künstliche, von einem oder

---

[1]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 132—142.

[2]) V. 6804. Holland[2]. p. 262: N'onques plus conter n'en oi.

[3]) De la Rue. Tom. I. p. 25: Chrétien de Troyes, dans le début de son roman du chevalier au lion, fait entendre qu'il a pris le fond de cet ouvrage dans les poésies des bardes armoricains. „Si je m'accorde tant avec les Bretons", dit-il, c'est qu ils ont conservé par leurs chants la mémoire des hommes, qui s'honorèrent par de belles actions. Vgl. auch Holland, Lit. Unters. S. 173.

[4]) V. 37: Si m'acort de tant as Bretons,
Que toz jorz durra li renons,
Et par lui sont amenteu
Li bon chevalier esleu,
Qui a enor se traveillierent.

Vgl. Holland[2]. S. 4.

mehreren fahrenden Sängern zum Zwecke des Erzählens (Vortrags) veranstaltete Kompilation, als dafs wir annehmen dürften, dafs die Sage in dieser Gestalt, als reine Volkstradition, im Munde des bretagnischen Volkes gelebt hätte. Auch wäre es sonderbar, trotz des Verkehres beider Länder, dafs in der Bretagne und in Wales, wo wir uns dann auch wohl die Sage nach Volksüberlieferungen niedergeschrieben denken müfsten, dieselbe sich so übereinstimmend gestaltet hätte, wie sie es dann in der breton. Gestaltung, (bei Crest.) und im Mab. wäre[1]).

§ 2. Verhältnis des wälschen Mabinogi zu Crestien. Wegen jener Übereinstimmung des Mab. mit Cr. haben Gelehrte behauptet, dafs jenes die nähere oder entferntere Quelle gewesen, aus der Crestiens Erzählung flofs, ohne aber das Verhältnis beider Bearbeitungen bestimmt und genau darzustellen. So sagt Gervinus: „Das britische Märchen von der Frau des Brunnens zeigt uns die Erzählung von dem Löwenritter in der nationalen und ursprünglicheren Gestalt; es ist die nähere oder entferntere Quelle Crestiens von Troyes sowie der englischen (Ywaine und Gawain, bei Ritson) und deutschen Bearbeitung des Chevalier au lyon“[2]).

Doch neben jener Übereinstimmung finden wir auch Verschiedenheiten sowohl in der Anordnung und Reihenfolge des Ganzen, als auch in Einzelheiten der Erzählung und Schilderung[3]).

---

[1]) Der ganze Inhalt der wälschen Erzählung findet sich bei Crestien wiedergegeben und zwar mit wenigen Ausnahmen in derselben Anordnung, Reihenfolge und Verbindung der Abenteuer mit oft auffallender Übereinstimmung in Einzelheiten der Schilderung, ja Gleichheiten in der Manier. Vgl. Rauch. S. 7. S. 10 unt. Eingehende Vergleichung beider Bearbeitungen bei Villem., Cont. pop. p. 116 ff. Romans. p. 92 ff. Kurz wiedergegeben bei Demogeot, p. 94 ff. Rauch, S. 7 ff.

[2]) Vgl. Gerv.[5]. S. 564. Vgl. auch Villem., Cont. pop. S. 166 ff. Romans. p. 92.

[3]) Der Zweikampf der beiden Freunde Iw. und G., der im Mab. nach dem Zweikampf Iw. mit Kai stattfindet, ist ans Ende des Romans verlegt. Als Verschiedenheiten in Einzelheiten erwähnt Rauch a, a. O. u. A.: Im gastl. Schlosse bei Crest. 1 Mädchen, im Mab. 24. Bei Crest. ist Calogrenant ein Vetter Iweins, wovon das Mab. nichts weifs. Bei Cr. erhält Iw. ein Jahr Urlaub, im Mab. 3 Monate. Bei Cr. fragt Iwein selbst um Urlaub, im Mab. Artur für ihn. Die Zeit von der Hochzeit Iw. bis zur Trennung von seiner Gemahlin bei Cr. 3 Wochen, im Mab. 3 Jahre, (vgl. darüber Rauch, S. 9.).

Dadurch wurde W.(ilhelm) M.(üller), Götting. gelehrte Anzeigen 1843, St. 101, p. 1008 veranlafst, zwei von einander unabhängige Sagengestaltungen anzunehmen: „Hier weiche ich abermals von der Ansicht des französischen (Villem.) und des deutschen (San-Marte) Übersetzers ab, welche beide die Mab. als Quelle des französischen Gedichtes ansehen: Herr de la V., indem er die nicht unbedeutenden Abänderungen des Chevalier au lyon mehr als willkürliche Änderungen Crestiens ansieht, während doch die sehr zahlreichen Verschiedenheiten bei der Erzählung derselben Abenteuer und die geänderte Ordnung mancher anderen, sonst sich entsprechenden Begebenheiten und einzelne Zusätze hinlänglich zwei von einander unabhängige Sagengestaltungen aufdecken“[1]).

Dieser Ansicht Müllers treten wir nicht bei, da in den angeführten Verschiedenheiten beider Bearbeitungen der Sage kein triftiger Grund zu liegen scheint, zu leugnen, dafs das Mab. direkt Cr. als Quelle vorgelegen habe. Man mufs berücksichtigen, dafs der französiche Dichter unter geänderten gesellschaftlichen Kulturverhältnissen und dem Einflusse verfeinerter Lebensanschauungen dichtete, dafs seine Aufgabe war, die überlieferte Sage jenen Anschauungen entsprechend mit individueller Freiheit umzugestalten[2]). Und da die Dichter die bretonischen Überlieferungen freier und selbständiger behandelten, als die nationale Heldensage[3]), die Subjektivität derselben und ihre eigentümliche,

---

Der Zug Arturs nach der Quelle ist bei Cr. schon vor Iw. Abgange dahin motiviert, im Mab. findet er statt, um Iw. zu suchen, und so viele andere Verschiedenheiten, besonders in Charakteristik und Beschreibung.

[1]) Siehe die Stelle bei Rauch. S. 6. A. 2.

[2]) Vgl. auch Rauch. S. 10.

[3]) Koberstein[5], S. 144 sagt, dafs bei Abfassung dieser Dichtungen (breton. Sagenkr.) weit mehr Willkür der Erfindung und freies Spiel der Phantasie gewaltet, sowie Anpassung an die während des Blütenalters des Rittertums herrschenden Ideeen und Sitten stattgefunden hat, als bei der Umgestaltung der alten nation.-franz. Heldenlieder des vorigen (Karol.) Sagenkreises zu grofsen ep. Ganzen. Vgl. Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral. S. 4: „Willkommen war es den Dichtern, dafs sich die breton. Überlieferung von Artur und seinen Helden mehr nach ihrem Gutdünken behandeln liefs, als die heimische Volkssage u. s. w“. S. 5: „Ganz sicher mufs unter solchen Verhältnissen die individuelle Erfindungsgabe des Dichters einen ungewöhnlich weiten Spielraum gehabt haben“.

dem überlieferten Stoffe selbstschöpferisch gegenüberstehende dichterische Auffassung in den Romanen des bret. Sagenkreises also besonders hervortritt, so würden wir auch dann noch die Mab. als Quelle Cr. annehmen dürfen, wenn die Verschiedenheiten in beiden Bearbeitungen zahlreicher und von gröfserer Bedeutung wären.

Doch ein anderer Grund spricht dagegen, dafs das wälsche Mab. von der Frau der Quelle die unmittelbare Quelle Cr. gewesen sei, da nicht anzunehmen ist, dafs Cr. selbst in Wales den Stoff für seine Dichtungen sammelte. Daher nimmt Rauch mit Recht für beide Versionen der Sage eine gemeinschaftliche Quelle an[1]). Über die Frage aber, worin diese beiden zu Grunde liegende Quelle bestand, geht er mit der unwissenschaftlichen Bemerkung hinweg: „Ob diese Quelle in einer lateinischen Prosa[2]) bestand, wie De la Rue irgendwo andeutet oder in einem wälschen oder franz. Märchen- oder Liederbuche, läfst sich nicht entscheiden, ist auch nicht von grofsem Belang“[3]). Fassen wir indes die von Rauch angedeutete Möglichkeit ins Auge, dafs jene gemeinschaftliche Quelle in einem wälschen Märchen- oder Liederbuche bestand, so leugnen wir nicht, dafs solche Märchenbücher im Besitze der volkstümlichen Erzähler in Wales waren, nehmen vielmehr an, dafs auf Grund solcher dort die Sammlung der Mabinogion veranstaltet wurde. Wie sollte aber Cr. zu einem solchen Märchenbuche kommen, das ihm aufserdem schon in der Sprache unverständlich sein mufste? Eher würde die Annahme berechtigt sein, dafs der Trouvère dem Liederbuche eines französischen Jongleurs seinen Stoff entnahm. Doch geht aus den eigenen Worten des Dichters hervor, dafs er den Stoff nicht las,

---

1) Vgl. S. 6.

2) Vgl. De la Rue. p. 29. 95. Dieser von De la Rue citierte Roman ist nicht eine lat. Prosa, wie er irrtümlich meint, sondern eine in einem lat. Kataloge aus dem Anfange des vorigen Jahrh. (Hickes' Thesaurus) lateinisch angeführte nordische Bearbeitung der Iweinsage. Sagan af Ivent Eingland Kappe: Historia de Ivento, regis Arturi in Anglia pugile inter Magnates carissimo. Continens eius cum gigantibus atque Blamannis plurima atque periculosa certamina. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 172. A. 1.

3) S. 13 spricht er unbestimmt von dem Kompilator der Sagensammlung, die der franz. und wäl. Dichtung zu Grunde lag.

sondern erzählen hörte. Wir sind der Meinung, dafs Cr. die Sage öfters am Hofe seiner Gönner[1]) von den fahrenden Sängern[2]) vortragen hörte, und nach der von ihnen vernommenen Fassung der Sage seine Dichtung schuf. Dafs eine Erzählung von Erek von jenen vor Cr. in höfischen Kreisen vor Grafen und Königen vorgetragen wurde, geht aus den Versen im Anfange des Crestienschen Romans[3]) hervor:

D'Erek, li fil Lac, est li contes,
Que devant rois et devant contes
Depecier et corronpre suelent
Cil qui de conter vivre vuelent[4]).

---

[1]) Philipp von Elsafs und Marie de Champagne.

[2]) Dafs diese ihre Lieder und Erzählungen an den Höfen grofser und kleiner Fürsten vortrugen, dafür spricht aufser den folgenden Versen Cr. unter anderen auch die Stelle im Eingange des Lebens des h. Edmund von Denys Pyramus. (Nach Suchier, Über die Vie St. Alban, p. 3 vor 1160 verfafst, was der Gelehrte nach van Loock, der Parthenopier Konrads von Würzburg und der Partenopeus de Blois. Strafsb. Diss. Goch 1881, S. 2 gegen G. Paris, Romania VIII, 38 aufrecht erhält).

Li rey, li prince et li cuntur
Cunt, baron, vavasur
Ayment cuntes, chanceurs et fables
Et bon diz qui sont delitables.

Vgl. Wolf über die neuest. Leist. S. 13. Dafs den Trouvères von ihnen Stoffe überkamen, sagt schon De la Rue S. 256: „Avant que nos plus anciens romans parussent, c'est-à-dire avant le XII[e] siècle, il existait certainemeut et très anciennement parmi le peuple des chansons historiques ou romanesques composés par les jongleurs, et il est constant que souvent les Trouvères s'approprièrent les mêmes sujets, et que les traitant à leur manière, ils en firent leurs meilleurs romans". Vgl. auch bes. Wolf, Lais S. 175. W. Herz, die Sage von Parcival und vom Gral. Breslau 1882. S. 25: „Die kymr.-breton. Sagenwelt, welcher die höf. Dichter der Franzosen im 12. uud 13. Jahrh. unter Vermittelung der fahrenden Sänger so viele romant. Stoffe entlehnten etc.".

[3]) Ausg. von J. Becker in W. Haupts Zeitschr. für deutsch. Altertum. Berlin 1856. X.

[4]) Vgl. die Stelle auch bei Holland, Lit. Unters. 22; Wolf, Lais. S. 61 nach No. 73. Cangé. Eine andere Lesart ist (vgl. Holland, S. 23 f.): Cil qui contrerimoir vuelent. Liefse man diese Lesart zu, so wäre keinesfalls contrerimoier nach Holland, S. 24, „die Reime verfälschen", welcher

Daſs diese von den fahrenden Leuten vorgetragene Erzählung von Erek, die der Dichter einige Zeilen vorher conte d'aventure[1]) nennt, die Quelle des gleichnamigen Crestienschen Romanes war, geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor. —

---

Erklärung das „vuelent" im Wege steht, sondern „die Sage abweichend von der Überlieferung darstellen, um den Zuhörern etwas Neues zu bieten". Vgl. De la Rue, S. 53 zu der Stelle: „A ces traits on reconnaît facilement les Jongleurs qui, s'emparant des ouvrages des Bretons, les altéraient et les défiguraient afin de donner du nouveau à leurs auditeurs". Man hat geglaubt, unter diesem contes d'Erek eine bretonische Volksballade (lai) oder mehrere solcher verstehen zu müssen, die von dem französ. Dichter zu einem Ganzen verbunden wurden (vgl. die lit. Nachw. bei Holland, Lit. Unters., S. 26, A. 1, der dieser Ansicht beitritt), während anzunehmen ist, daſs diese contes eine längere Erzählung waren, die von den fahrenden Leuten nach den breton. Überlieferungen, die ursprünglich in lais gefaſst waren, zusammengestellt war und nicht gesungen, sondern gesagt wurde. Daſs die Jongleurs ihre Stoffe bald sangen, bald nur erzählten, darüber vgl. Wolf, Lais passim. Conter ist nach ihm (vgl. u. A. S. 67) „bloſses Erzählen, Sagen" und contes eine gesagte Erzählung, vgl. a. a. O. S. 175, „man beachte conte, gesagte Erzählung, im Gegensatze zu dem gesungenen, eigentlichen Volksliede (Lai)".

[1]) Por ce dit Crestiens de Troies
Que raisons est, que totes voies
Doit chascuns panser et antandre
A bien dire et bien aprandre,
Et tret d'un conte d'avanture
Une multe bele conjointure.

Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 22.

Wahrscheinlich liegt auch dem Chevalier de la charrete des Dichters ein solcher conte d'avanture der fahrenden Sänger als Hauptquelle zu Grunde. (Vgl. die Ausgaben des Romans von Tarbé. Reims 1849. Jonckbloet. La Haye 1850), die ihm nach seiner Aussage im Anfange des Romans in Bezug auf Inhalt und Anordnung (in kurzem Entwurfe etwa) von der Dame de Campagne mitgeteilt wurde, (Matiere et san li done et livre La contesse, vgl. Holland, S. 11), die er aber wahrscheinlich auch selbst gehört hatte. Dafür sprechen auch die Worte: si com li contes afiche, mit welchen sich der Dichter im weiteren Verlaufe des Romanes auf seine Quelle bezieht, (vgl. Holland, S. 197), da unter contes eine mündlich überlieferte Erzählung zu verstehen ist, wie denn Jonckbloet selbst dieses Wort mit „tradition orale" wiedergiebt. (Vgl. Einl. zu der Ausg. S. XXXIV bei Holland, Lit. Unters. S. 121). Jonckbloet nimmt bekanntlich als Quelle dieses Romans den Prosaroman von Lancelot an.

Wir dürfen wohl annehmen, dafs auch ein solcher längerer conte d'Iwein zu dem Repertoire jener fahrenden Leute gehörte — sollte dafür nicht die Angabe des Wace sprechen, dafs die Bretonen (bret. Sänger) von ihrem wunderbaren Walde „vont sovent fablant"? — und von ihnen sowohl am Hofe der Grafen von Flandern und Hennegau vorgetragen wurde, wo sie Cr. vernahm, als auch in Frankreich und England, besonders am Hofe Heinrichs II. von England, der auch über einen grofsen Teil Nord- und Südfrankreichs herrschte, an dessen Hofe sich daher Dichter und Sänger Englands und Frankreichs versammelten. Von hier aus gelangte die Erzählung von Iwein in die Heimat des Helden, wo sie in schlichter, ursprünglicher Form niedergeschrieben worden ist[1]). Aus der fast durchgehenden Übereinstimmung im Inhalte sowohl als in der Anordnung, welche wir bei Vergleichung des Mab. mit Cr. antreffen, geht hervor, dafs die Sage von Iwein schon unter den fahrenden Leuten eine feste, abgeschlossene Gestalt angenommen hatte, indem eine bestimmte Anzahl Abenteuer in bestimmter Reihenfolge an den Namen des Helden geknüpft wurde. Nach dieser Fassung, an der die einzelnen Sänger, um nicht der Fälschung geziehen zu werden, wohl kaum zu ändern wagten, wird ungefähr um dieselbe Zeit (wahrscheinlich noch etwas früher) das Mab. niedergeschrieben sein, Crestien aber, indem er den Stoff den Intentionen und Ideeen seines Zeitalters gemäfs künstlerisch gestaltete, seine Dichtung geschaffen haben. Macht Cr. den Jongleurs zum Vorwurfe, dafs sie die zusammenhängende Erzählung von Erek wieder zerstückelten und verfälschten, so mag dieser Vorwurf für die Ereksage berechtigt gewesen sein, da ja auch das Mab. von Gherent und der Crestiensche Roman gröfsere Verschiedenheit als die beiden entsprechenden Bearbeitungen der Iweinsage zeigen, oder der Dichter gerät nur in Eifer gegen jene Klasse von Leuten, mit denen er denselben Stoff behandelt, von denen er aber als nicht gewerbsmäfsiger Darsteller, sondern die

[1]) Dafs die im Mab. erhaltene Gestalt der Sage vom Festlande durch fahrende Sänger nach Wales gelangte, dafür sprechen schon die franz. Namen. Gwalchmai trägt beim Zweikampf mit Iwein ein Seidenkleid, Geschenk der Tochter des Grafen von Anjou, an einer andern Stelle erhält Owen einen gaskognischen Renner von der Gräfin, die ihn heilte.

Überlieferung treu wiedergebender, den Inhalt vertiefender Kunstdichter geschieden sein will:

> Qui doit panser et àntandre
> A bien dire et bien aprandre
> Et tret d'un conte d'aventure
> Une mult bele conjointure[1]).

Um genau zu wissen, wie Crestien dieses sein dichterisches Problem gelöst hat, um bestimmt den Grad von Originalität und sein Verdienst für die Gestaltung und künstlerische Darstellung der Sage festzustellen, dürften wir nicht mehr im Zweifel sein, ob genau die dem Mab. zu Grunde liegende Version der Sage Cr's. Quelle bildete, oder ob jene älter ist, und Cr. eine jüngere Erzählung von Iw. hörte, in welcher schon z. B. der Erbstreit der Töchter in den Rahmen der Sage eingefügt war, die Anordnung der Abenteuer geändert, Charaktere und Motive, überhaupt die ganze Darstellung mehr den ritterlichen Ideeen angepafst war. Das wird sich kaum bestimmt feststellen lassen; da man aber den Jongleurs wohl Einschiebung eines neuen Abenteuers, kaum aber Vertiefung des Inhaltes zutrauen darf, so wird im Wesentlichen der conte, welche Cr. hörte, mit dem Mab. übereinstimmend gewesen sein, und wir haben so in diesem einen Mafsstab, um ein Urteil über den Grad der dichterischen Begabung und Geschicklichkeit des Trouvères, über die Art seines poet. Schaffens zu gewinnen[2]).

---

[1]) Vgl. Wolf, Lais. S. 175. „Öfter wurden diese Lieder und Sagen durch die späteren gelehrten und höfischen Kunstdichter (Clercs, Maistres, Trouvères im engeren Sinne) nochmals bearbeitet, die dann gewöhnlich nicht versäumten, auf ihre Vorgänger, die Jongleurs, vornehm herabzusehen, und sie der Verfälschung und Zerstückelung der Sagen anzuklagen, obgleich sie sie oft wörtlich benutzten".

[2]) Birch-Hirschfeld, Gralsage, S. 4, scheint die Mab. als solchen Mafsstab, um das Verhältnifs der dichtenden Kunst zum Stoffe zu bestimmen, nicht anzuerkennen, wenn er sagt: „Freilich ist eine Frage, die wohl kaum jemals wird entschieden werden, in wie weitem Umfange die in den Dichtungen des breton. Sagenkreises erzählten Thatsachen auf älterer Überlieferung beruhen, wie viel Zusatz des franz. Bearbeiters war".

Vgl. Rauch. S. 14: „Es kann uns niemand wehren, die Schönheiten und das Bedeutende, was sich in Crestiens Löwenritter findet, für des Dichters Eigentum zu halten".



## Sechstes Kapitel.

# Komposition des Chevalier au lyon.

Ohne auf die äufsere Form des Crestienschen Romans, Sprache, Stil[1]) und Vers[2]) einzugehen, wollen wir im Folgenden kurz darlegen, wie sich die Sage in Crestiens dichterischem Geiste gestaltete und mit welchem Grade dichterischer Kunst und origineller Erfindungsgabe der Trouvère den rohen Stoff formte, der von seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern zu den ersten höfischen Dichtern gerechnet wurde[3]), dem Huon de Mery speciell die dichterische Erfindungskraft in hohem Mafse beilegt:

> Por ce que mort est Crestiens
> De Troies, qui tant ot pris
> De trover[4]).

Wir gestehen, dafs wir weder eine bedeutende Produktions- noch Gestaltungskraft[5]) im Chevalier au lyon erkennen und einen absoluten dichterischen Wert desselben in Abrede stellen müssen. Der Dichter giebt im grofsen und ganzen nur den Inhalt des Mab. wieder in einer teilweise veränderten Ordnung der Abenteuer. Die einzige Erfindung Crestiens ist wohl die langausgeführte Episode von dem Erbstreit der zwei Schwestern, den Töchtern des Herrn de la noire espine, die er in den Rahmen der alten Erzählung eingefügt hat. Man darf annehmen, dafs er die Motive dieser Geschichte dem alltäglichen Leben, vielleicht einem gleichzeitigen Ereignisse entnahm. Zum Gipfelpunkte

---

[1]) Vgl.: Der Stil Crestiens von Troyes, von R. Grosse. Franz. Studien, herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. S. 127—255. I. Bd, 2. Heft. Vgl. noch bes. Holland, Lit. Unters. S. 252—271, ders. Chev. au lyon. pass. Anm. 10. Ferner: De l'ordre des mots dans Crestiens de Troyes, par Jules Le Cultre. Dresden 1875. Fr. Bischoff, Der Konjunktiv bei Crestien. Halle, Niemeyer 1881.

[2]) Über die Behandlung des Reimes vgl. W. Grimm, zur Geschichte des Reims. Berlin 1852. S. 175 ff. Holland, Lit. Unters. S. 255 ff.

[3]) Vgl. Rauch. S. 14.

[4]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 257. Die lit. Bedeutung Cr's. in kurzen Strichen charakterisiert bei ten Brink, Geschichte der engl. Litterat. p. 220.

[5]) Diese räumt Klein, S. 377 den Trouvères noch ein: „die mehr gestaltungs- und formgewandten als erfindsamen Trouvères“.

dieses neuerfundenen, langen Abenteuers wurde der Zweikampf der Freunde Iw. und G. gemacht und so an das Ende des Romans verlegt, während er sich im Mab. sofort an denjenigen Iw. mit Kai anschliefst. In jene lange Episode von dem Streite der beiden Schwestern ist die Geschichte vom castle de la pesme aventure eingeschoben, die in Bezug auf den Kern und einige Einzelheiten mit der am Ende des Mab. angefügten Befreiung gefangener Jungfrauen durch Iwein übereinstimmt, von Crestien aber selbständig ausgeführt und erweitert ist. Stellt man nun die Frage, ob der Dichter die Reihe der Abenteuer in inneren Zusammenhang brachte, den gesamten Stoff selbständig erfafste und zu einem einheitlichen Kunstwerk mit einem das Ganze tragenden und durchdringenden Grundgedanken gestaltete oder die Einzelsagen nicht zu einer Einheit verschmolz, sondern ohne künstlerische Anordnung, ohne tief angelegten Plan nur lose aneinander reihte, so treten uns sich diametral gegenüber stehende Ansichten entgegen. Was man für Hartmanns Iwein annimmt, mufs natürlich auch für Crestiens Dichtung gelten, da beide Romane sowohl dem Inhalte als auch der Anlage nach übereinstimmen. Alle Versuche, in jenen Dichtungen eine streng einheitliche Komposition nachzuweisen, in der eine tiefere Idee, wodurch alle Begebenheiten motiviert seien, ausgeprägt wäre, gehen davon aus, die Irrfahrten und Heldenthaten Iw. als Sühne und Bufse für den Bruch seines Wortes und als Mittel, um die Gunst seiner Gemahlin wieder zu erwerben, zu betrachten. So fafst Villemarqué den inneren Zusammenhang[1]). Ebenso Wackernagel[2]): „In Erek und Iwein tritt uns die Kunst bewufster Aufstellung und Versöhnung sittlicher Gegensätze entgegen. Iwein — versäumt — die ihm gesetzte Frist: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn. Nachdem er geheilt worden, mufs er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesöhnt, und so auch hier die Liebe wieder

[1]) Villem. Romans, p. 88, 89: „il parcourt le monde en entreprenant et en accomplissant les plus prodigieux travaux — de sorte que le bruit de ses prouesses s'étant répandu partout, Lunette en profite pour demander sa grâce à sa dame et l'obtient“.

[2]) Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. 1879[2]. S. 246. Vgl. auch Theod. Bech, Einl. zur Ausg. des Iwein. S. XIII.

eins ist mit dem Heldentume“. Auf Wackernagel fufsend, stellt Blume[1]) als Problem des Romanes die Lösung des Widerspruches zwischen ritterlicher Ehre und ehelicher Liebe auf. Iw. habe vor seiner Heirat der Idee der Ehre gelebt, und indem für diese die Liebe in den Hintergrund tritt, entstehe der Konflikt. Auf die Lösung desselben wäre die ganze Komposition eingerichtet, alle Abenteuer ständen zu derselben in Beziehung, indem Iw. durch seine ruhmvollen, verdienstlichen Thaten die Berechtigung seiner Idee nachzuweisen suche und so schliefslich die Versöhnung der mit einander ringenden Motive herbeiführe[2]). „Bei Crestien schwebt Iw., da er unerkannt (nach der Rettung Lunettes) von seiner Frau scheidet, offenbar der Gedanke vor, durch glänzende Bethätigung des Rittertums, d. h. der Idee, der er sein Glück, seine Liebe hintangesetzt hat, die Berechtigung seines ideellen Strebens zu erweisen und so seine Frau zu bewegen, ihn aufs Neue schätzen zu lernen“. So bestechend diese Deutung unserer Dichtung ist, so unannehmbar ist sie andrerseits. Will man sie zu Recht bestehen lassen, so mufs dem Dichter diese Auffassung des Sagenstoffes entweder schon in seiner Quelle klar ausgedrückt vorgelegen haben oder von ihm geschaffen sein. Dafs solch' tiefe Idee schon den Jongleurs vorgeschwebt, als sie dem alten Sagenstoffe neue Elemente einverleibten, wird niemand behaupten wollen. Im Mab. stehen offenbar nur die Reue, das Hinsiechen Iweins und seine Aussöhnung mit seiner Gemahlin in innerem Zusammenhange mit dem ursprünglichen Kern der Sage, während die ferneren vom Helden bestandenen Abenteuer als gewerbsmäfsige, aufserhalb jenes Zusammenhanges liegende, und daher für die Entwickelung des Ganzen bedeutungslose Zuthaten jener fahrenden Leute zu betrachten sind. Wir müfsten also annehmen, dafs Crestien die einem denkenden und den Inhalt vertiefenden Dichter natürlich zufallende Aufgabe löste, dafs er, den unzusammenhängenden Stoff kunstvoll vereinend, ihn mit einer einheitlichen Idee beseelte und so zu einem Kunstganzen verschmolz. Er konnte dieses füglich nur,

[1]) Über den Iwein des Hartmann von Aue. Ein Vortrag von Ludw. Blume. Wien 1879. Recens. von Lambel. Germania. N. F. 12. Jahrg. 2. H. 1879.

[2]) S. 28.

indem er den ursprünglichen Zusammenhang[1]) der Sage, in welcher Schuld und Sühne deutlich sich gegenüber stehen, erfaſste und das von den Jongleurs und ihm selbst Hinzugefügte oder Neuerfundene bewuſst jener ursprünglichen, volkstümlichen Auffassung unterordnete[2]). Doch geht weder aus einzelnen Stellen seines Dichterwerkes, noch aus der ganzen Darstellung hervor, daſs Crestien sich dieser Aufgabe bewuſst geworden, viel weniger noch, daſs er sie gelöst hat. Ist es schon gegen alle Wahrscheinlichkeit, daſs nach der Befreiung Lunettes die Frau der Quelle in dem Retter ihrer Dienerin, als er ihr gegenüber steht und mit ihr eine längere Unterredung führt, nicht ihren Gemahl erkennt, so muſs es noch viel unbegründeter erscheinen, daſs dieser nicht hier schon seine Gemahlin, die ihn auffordert zu bleiben, beim Worte nimmt, daſs nicht hier schon wie im Mab. die Versöhnung stattfindet, vielmehr der Held zu neuen Abenteuern auszieht. Auf die Einladung seiner Gemahlin, kurze Zeit im Schlosse sich zu erholen und zu rasten, sucht er seine Abreise mit folgenden Worten zu motivieren:

V. 4580. Dame ce n'iert hui
Que je me remaingne an cest point,
Tant que ma dame me pardoint
Son mautalant et son corroz,
Lors finira mes travaux toz.

Spricht hier auch der Held aus, daſs seine Abenteuer ein Ende nehmen werden, wenn seine Dame ihm Verzeihung angedeihen lasse, so geht doch aus seinen Worten keineswegs hervor, daſs Crestien der Gedanke vorgeschwebt hat, Iw. wolle durch eben diese Abenteuer, als Sühnungsmittel, die Gunst der beleidigten Gattin wiedergewinnen. Iwein zieht also wieder in die Fremde hinaus und macht sich durch verdienstvolle Thaten

---

[1]) Daſs den Mab. schon eine gewisse Idee zu Grunde lag, nimmt auch Gerv.[5], S. 439 an: „Viele dieser Märchen — haben die Anlage zu einer ideellen Ausführung; es ist darin oft eine psychol. Aufgabe zu lösen, die Entwickelung eines anziehenden Charakters zu geben versucht, was selbst groſse Dichter anlocken konnte“.

[2]) Gesteht dieses Blume nicht selbst zu, wenn er S. 10 sagt: „Die ursprüngliche Bedeutung der von ihm bearbeiteten Sage war Crestien gewiſs unklar“?

berühmt; aber an keiner Stelle werden diese von dem Dichter in Beziehung zu dem ursprünglichen Sagenstoffe gebracht, „die Dame von der Quelle wird", wie Rauch mit Recht sagt[1]), „dem Gedächtnisse des Lesers völlig entrückt". Von der Episode des castel de la pesme aventure bemerkt er richtig[2]): „sie steht vereinzelt und lose zwischen allen übrigen; sie enthält nicht eine einzige Anspielung auf Personen oder Ereignisse in der Sage von Laudine (Hartm.), sogar in der abschlägigen Antwort, welche Iwein dem Ritter giebt, der ihm seine Tochter anträgt, wo es ihm also möglichst nahe gelegt wurde, zu sagen, dafs er bereits vermählt sei, spricht der Ritter nicht hiervon; — er sagt geradezu:

V. 5745 revanrai ca, se j'onques puis
et panrai vostre fille puis.

Plötzlich wird Iwein nach dem Kampfe mit seinem Freunde Gawein von Sehnsucht nach seiner Gemahlin ergriffen. Er entschliefst sich, durch Gewalt seine Gattin wieder zu gewinnen, ohne irgendwie anzudeuten, dafs er nunmehr ihre Huld wieder verdiente:

V. 6505 ff. Et panse, qui'l se partiroit
A sa fontainne guerroier
Et s'i feroit tant foudroier
Et tant vanter et tant plovoir,
Que p a r f o r c e et par estovoir
Li covanroit feire a lui pes.

Er führt seinen Entschlufs aus und setzt seine Gemahlin in grofse Bedrängnis. Auf Lunettes listigen Rat hin sendet jene die Dienerin um Hülfe bittend an den berühmten Löwenritter. Diese verspricht denselben zu holen, wenn die Herrin gelobe, den Ritter mit seiner Dame zu versöhnen; denn, fügt sie listig hinzu:

V. 6596 ff.: N'a en cest mont home ne fame,
Cui il servist, mien esciant
Tant que il li jurt et fiant
Qu' il fera tote sa puissance
De racorder la mescheance,
Que sa dame a si grant a lui.

[1]) Vgl. Rauch. S. 15.
[2]) Vgl. ebend. S. 16.

Die Herrin verspricht eidlich, dem Ritter zu helfen, so es in ihrer Kraft stände. Da führt die verschlagene Dienerin Iwein vor seine Gemahlin, die selber die Dame ist, deren Verzeihung der Löwenritter erstrebt. Blume mufs hier selbst gestehen (S. 29 und 30), dafs die Gemahlin unseres Helden nicht durch dessen Thaten von der Berechtigung seiner Idee überzeugt, nicht aus freiem Willen, sondern nur durch einen ihr listigerweise abgerungenen Eid veranlafst wird, Iwein wieder in Gnaden aufzunehmen, dafs „Crestien das Problem, dafs er aufgestellt hat, eigentlich ungelöst läfst"[1]). Es leuchtet ein, dafs dem Dichter jenes Problem gar nicht vorgeschwebt hat; es ist von Blume ersonnen, allerdings so geistvoll, dafs der Dichter sich wegen des Scharfsinnes geschmeichelt fühlen müfste, den ihm sein Ausleger beilegt. Durch solche Deutung aber, die aus der Sucht hervorgeht, alles aus der Blütenperiode mittelalterlicher Dichtung Stammende über Gebühr zu erheben[2]), wird der Wert der Litteraturdenkmale jener Zeit nicht wissenschaftlich klar gestellt, vielmehr der unparteiischen Schätzung derselben entgegengearbeitet, von der doch eine „methodische Durchforschung der ritterlichen Dichtungen nach ihrer kulturhistorischen Bedeutung", welche Blume als sein Ideal[3]) ausspricht, ausgehen mufs. Wir dürfen überhaupt nicht den absoluten kunstkritischen Mafsstab an jene mittelalterlichen Kunstepen anlegen, sondern müssen dieselben nach ihrem Zeitalter beurteilen, dessen epische Technik ohne die Vorbilder der Alten aus sich selbst sich gestaltet hatte. Wo eine tiefere Einheit einem Gedichte zu Grunde liegt, da ist sie nicht vom Dichter geschaffen, sondern der gesunde Sinn des Volkes hat verwandten Sagen im Laufe der Jahrhunderte einen tieferen moralischen Gedanken eingehaucht[4]).

---

[1]) Vgl. Blume. S. 30.

[2]) Dagegen tritt jüngst van Santen: „Zur Beurteilung Wolframs von Eschenbach", Wesel 1882 auf, der den mittelalterlichen Gedichten überhaupt hervorragende Kunst, grofse, tiefe Ideeen abspricht, und nur äufserliche, lose Verknüpfung des Stoffes annimmt.

[3]) Blume. S. 8.

[4]) Rauch. S. 27. Durch Verbindung verwandter Sagen, denen der offene gesunde Sinn des Volkes das Gemeinsame abzulauschen wufste, sind Volksepen mit gewaltiger einheitlicher Grundidee erwachsen.

Die Kunstdichter haben wohl nur eine äufserliche Einheit[1]), eine gefällige Zusammenfügung und Verknüpfung der Abenteuer (mult bele conjointure)[2]) bewufst angestrebt.

Dafs im Chevalier au lyon keine tiefere einheitliche Idee vorhanden sei, behauptet auch Gervinus. „Von epischer Anlage oder innerer Bedeutung ist darin (im Iwein) nichts zu suchen“[3]). Er fafst den letzten Teil der Dichtung als unnütze Erweiternng, die mit dem ursprünglichen Zusammenhang in keiner Verbindung steht[4]): „Das letzte Viertel des Iwein, das eine ganz müfsige, unnütze Erweiterung, ein eiteles Hinziehen der Erzählung, Anhäufung von Abenteuern ohne Zweck ist, zum Teil aus der Freude an den Heldenthaten des Löwen entsprungen“. Derselben Ansicht ist Rauch, S. 26: „Beide Dichter (Crest. und Hartm.) haben keinen grofsen moralischen Grundgedanken, in dessen Dienste und zu dessen Verherrlichung sie in die Saiten greifen“. — Ferner[5]) sagt er: „Die Entstehungsgeschichte des Stoffes, wie sich dieselbe aus unserer Ansicht über die Quellen ergiebt, verhinderte die Entwickelung einer grofsen einheitlichen Idee“. Er weist an einer andern Stelle[6]) mit Recht darauf hin, dafs wir bei Crest. nicht eine einheitliche, auf das Ziel hineilende und der Auflösung entgegenstrebende Handlung, sondern zwei solcher, unser Interesse gleich sehr erregende antreffen, die sich gegenseitig im Wege stehen. „Über dem Wunsche, den Ausgang des Zweikampfes Iweins mit Gawein zu erfahren, wird die Dame der

---

[1]) Was Koberstein, S. 166 von den späteren Ritterepen sagt, gilt auch mit mehr oder weniger Recht von allen mittelalterlichen Kunstepen: Die erzählten Begebenheiten und geschilderten Situationen sind nur mit mehr oder weniger Geschick lose aneinander gereiht, ohne dafs ein tief angelegter Plan oder ein den Charakter der Dichtung bestimmender Grundgedanke ein Einleben des Dichters in den Stoff herausgefühlt werden könnte.

[2]) Vgl. ferner Carrière, S. 318. Was indes dem mittelalterlichen Kunstepos überhaupt fehlt, das ist die geistige Perspektive, welche das wahrhaft Bedeutende in den Vordergrund stellt und bis ins Einzelne durchbildet, das Nebensächliche, Episodische im Hintergrund hält, kürzer und leichter behandelt.

[3]) Gerv.[5]. S. 561.

[4]) Gerv.[5]. S. 564.

[5]) Vgl. Rauch. S. 27.

[6]) Vgl. Rauch. S. 15, 16.

Quelle dem Interesse des Lesers völlig entrückt. In der Erzählung von dem unheimlichen Schlosse endlich, in welchem Abenteuer auf Abenteuer sich häuft, und eine Gefahr die andere jagt, glauben wir bereits tief im 13. saec. zu stehen, dessen romans d'aventure sich lediglich darin gefiel, möglichst viele wunderbare Ereignisse ohne zarte Rücksicht auf innern Zusammenhang aneinander zu reihen". Dafs Crestien, weit entfernt also, sämtliche Abenteuer durch einen tiefern einheitlichen Gedanken verbunden zu haben, dieselben nicht einmal untereinander in einen natürlichen, wenigstens widerspruchslosen Zusammenhang gebracht hat, ist von Rauch, S. 16, 17 dargethan, der die Zusammenfügung im letzten Teile unserer Dichtung geradezu als Flickarbeit bezeichnet. Im Einzelnen aber müssen wir nicht nur die Sorgfalt, sondern auch das Geschick des Dichters anerkennen, mit welchem er die Erzählung in fliefsender, glatter Sprache sicher und leicht fortspinnt. Wie er dieselbe durch subjektive Erörterungen, moralische und philosophierende Reflektionen, einzelne Sentenzen unterbrochen hat, wie er ferner den Stoff mit Beschreibungen, Monologen und Dialogen bereichert hat, wie er Charaktere und Motive behandelte, wie er überhaupt den Inhalt der Sage, der schon an und für sich die abenteuerlustige Ritterwelt ansprach, vollständig den Idealen von ritterlicher Ehre und ritterlichem Frauencultus gemäfs gestaltete und ausschmückte, sollte hier ebenso wie die formellen Eigentümlickeiten der Darstellung Crestiens mehr oder weniger eingehend behandelt werden. Obschon aber von letzteren Gesichtspunkten meine Beschäftigung mit dem Crestienschen Romane ausging, so habe ich mich wegen des Umfanges der ersten Teile dieser Abhandlung doch entschlossen, meine hierher gehörigen Untersuchungen für die Veröffentlichung an einem andern Orte zurück zu legen.

Zum Schlusse gestatte ich mir, Herrn Prof. Dr. Körting in Münster, der mich bei der Arbeit vielfach freundlichst mit seinem Rate unterstützte, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

# Anhang I.

## Ältere wälsche Litteratur.

Ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, stellen wir hier einige der wichtigsten Arbeiten bezüglich der älteren wälschen Litteratur zusammen, die zuerst von wälschen Gelehrten ausgingen, dann englische Forscher zur Nachahmung anregten und anfangs, auf dem Festlande weniger bekannt und zugänglich, später auch die Aufmerksamkeit franz. und deutscher Gelehrten auf sich lenkten. Die alten Schätze der cambr. Litteratur lagen Jahrhunderte lang im Staube öffentlicher und privater Bibliotheken versteckt. Bis zum Beginne dieses Jahrhunderts sind nur schwache Versuche walisischer Gelehrten zu verzeichnen, diese alten Reste ihrer nationalen Litteratur ans Licht zu ziehen. Wohl die erste Kunde von denselben gab Lluyd (Llwyd, Lloyd) im Jahre 1707 (vgl. Walter, S. 27, A. 7) in seinem Kataloge wälscher Manuskripte: Archaeologia britannica, antiqua Britanniae lingua scriptorum quae non impressa sunt catalogus. (Villem. Bard. p. I. A.).

Dann erschienen von Evan Evans: Specimens of the Poetry of the ancient Welsch Bardes with English translations, historical notes etc. London 1764. Im Anfange steht eine Dissertatio de Bardis. Vgl. Walter, S. 259, A. 2. Auf letztere Dissertatio bezieht sich wohl Steph. (S-M.), S. XI: „1764 gab Dodsley unter dem Titel „Dissertatio de Bardis“ verschiedene Proben alter kymrischer Poesieen mit Übersetzungen heraus, die auf Anregung des Bischofs Percy von Evan Evans unternommen waren“. Ferner: Jones (Owen) History of Monmouthshire (Sammlung der wälschen Barden). London 1796. (Vgl. Demogeot. p. 691).

Musical and Poetical Relicks of the Welsh Bardes. By Edward Jones. London 1784. New edit. London 1794. Von

demselben: The Bardic Museum of primitive British literature. London 1802. Vgl. Walter. S. 57.

Erwähnen wir hier noch zwei Werke, die durch ihre „celtisch-mythologischen Phantastereien“ auch auf deutsche Forscher einen nachteiligen Einflufs übten[1]), (vgl. San-Marte, Vorrede zu s. Übersetzung von Stephens, S. III). Celtic researches, on the origin, traditions and language of the ancient Britons. By Edward Davies. London 1804. Von demselben: Mythology and Rites of the Britisch Druids. London 1809. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen mehrere für die wälsche Litteratur wichtige Zeitschriften im Lande selbst[2]): The Cambrian Register; the Cambro-Briton; Transactions of the Cymmrodorion; the Cambrian Quarterly Magazine; Archaiologia Cambrensis; The Cambrian journal. Besonderes Verdienst erwarben sich durch Veröffentlichung der Denkmäler der nationalen Litteratur drei für die Vergangenheit ihres Volkes gleichbegeisterte Männer, Owen Jones[3]), Edward Williams[4]) und William Owen[5]). Owen Jones veröffentlichte mit den beiden Freunden und Stammesgenossen: The Myvyrian Archaiology of Wales, collection of ancient manuscripts. London. Vol. I und II. 1804. Vol. III. 1807[6]). Walis. Text ohne Über-

---

[1]) Vgl. Walter. S. 59. „Ohne Kritik, voll Willkür“. San-Marte a. a. O. S. III. Klein. S. 145. Anm. „Bodenlose Phantastik. Kritik aufser Rand und Band“. In seiner Sprache fügt er dann hinzu: „Wie Glorienengel aus blofsen Köpfen mit Flügeln (bestehen), so Edward Davies und Konsorten aus nichts als Flügeln“.

[2]) Näheres bei Walter, S. 6 ff.

[3]) Owen Jones (1741—1814), geb. 1741 in der Grafschaft Denbigh in der Nähe des Glyn y Myvyr (des Thales der Betrachtung), dessen Namen er nach alter Sitte der wälschen Barden annahm. Über sein Leben vgl. Walter, S. 4. A. 1. Villem. Bardes, S. II, III, IV und S. XV, der ihn nennt „l'éternel honneur de la race celtique“. Vgl. auch dess. Cont. pop. p. 303, 304. Potvin, Perceval. Vol. VI, p. XI.

[4]) Edward Williams (1745—1826) mit dem Bardennamen Jolo Morganwy. Vgl. Walter, S. 3, A. 5; S. 4, A. 2.

[5]) Über William Owen vgl. Walter. S. 4, A. 3. Er erhält später den Beinamen Pughe.

[6]) Vgl. darüber: Walter, S. 3 ff. Villem. Bardes. p. III und Anm. Fauriel, Annales littéraires et philosophiques. 1818. t. 3. p. 88.

setzung. Um jeden Verdacht der Täuschung abzuwenden, gaben die Herausgeber die Manuskripte ohne Textkritik mit den augenscheinlichsten Fehlern der Kopisten wieder. Nicht zusammengehörende Stücke wurden zusammengestellt, zusammengehörende getrennt. Der erste Teil enthält die ältesten Dichtungen der Cymren. Die ersten 153 Seiten nehmen die Gedichte der Cynveirdd d. h. der ursprünglichen Barden vom 6. bis zum 11. Jahrhunderte ein[1]). Der zweite Teil umfafst die Triaden und die ältesten wal. Geschichtsschreiber der Insel Britannien. Der dritte Teil enthält Schriften moral., jurist. und didaktischen Charakters.

William Owen veröffentlichte schon 1792: Heroic Elegies and other Pieces of Llywarch Hen, Prince of the Cambrian Britons with a literal translation. London. Einleitung über den Bardismus. Ferner:

The Cambrian biography, or historcial notices of celebrated men among the ancient Britons. By William Owen. London 1803. Vgl. Walter. Kap. IV. H.

Er ist auch der Verfasser des bekannten wälschen Wörterbuches: A Dictionary of the Welsh language explained in Englisch with numerous illustrations from the literary Remains etc. London 1803. 2 vols. 1. Bd. 1792. 2. Bd. 1794. Beide dann 1832. Neue Aufl. Derbigh 1832. (Vgl. dazu Walter, S. 27, 28, bes. A. 8. Britannia after the Romans. p. XLI—LXVIII; 181—184. Villem. Bardes. p. 19, 64, 123, 142, 172, 396).

Eine Fortsetzung der Myvyr. Archaiology bilden gewissermafsen die Manuskripte des Jolo (Edward Williams):

Jolo Manuscripts. A Selection of ancient Welsh Manuscripts, in prose and verse. From the collection made by the late Edward Williams, Jolo Morganwy, for the purpose of forming a continuation of the Myvyrian Archaiology, with englisch translations and notes, by his son the late Taliesin Williams. Llandovery 1848. Vgl. Walter, S. 5.

---

[1]) Villem., Cont. pop. S. 306. Ausf. Inhaltsangabe. San-Marte, Arturs. S. 7, A. 9.

Von neuern Arbeiten seien noch die wichtigsten erwähnt:

Britannia after the Romans; being an attempt to illustrate the religious and political revolutions of that province in the 5th and succeeding centuries. London 1836—1841. 2 vols. Der ungenannte Verfasser ist Herbert. Das Werk ist voll Willkür und phantastischer Träumerei, ohne gründliche wissenschaftliche Kritik. Vgl. Walter, S. 61. Gegen den Verf. San-Marte, Nennius. S. XIV und XV, ders. Gottfried von Monmouth. S. LXV—LXIX und S. 415.

Robert Williams, der Verfasser des cornischen Lexikons veröffentlichte auch:

Enwogion Cymru. A biographical dictionary of eminent Welshmen, from the earliest times to the present. Lland. 1852. Vgl. Walter. S. 63. Nach dem ähnlichen Werke des W. Owen bearbeitet.

Es ergiebt sich aus den angeführten Arbeiten, dafs ein reger Eifer für die Veröffentlichung der älteren wälschen Litteraturdenkmale bei den walis. Gelehrten herrscht[1]). Es fehlt den Arbeiten aber an wissenschaftlicher Kritik und Methode, namentlich bei Sichtung und Datierung der Quellenschriften[2]). Besonders wertvoll für die Kenntnis des walis. Altertums, schon wegen der Fülle des bibliographischen Materials ist das mühsam gearbeitete Werk:

Das alte Wales, ein Beitrag zur Völker-, Rechts- und Kirchengeschichte. Bonn 1859.

Eine französische Übersetzung zugleich mit dem wälschen Texte der Lieder der ältesten Barden gab Villemarqué in:

Poèmes des Bardes Bretons du VIe siècle, traduits pour la Ière fois avec le texte en regard revu sur les plus ancient mss. 1850. Nouv. éd 1860. Kritische Ausgabe unter sorgfältiger Vergleichung der ältesten Handschriften mit Varianten, Noten, Leben der Dichter, Veranlassung und Alter der Gedichte, u. s. w. Vgl. Walter, S. 301 und A. 3.

Ein Werk, welches dem Titel nach nur die wälsche Litteratur vom 12. Jahrh. bis zum 14. behandelt, aber nebenbei wichtige

---

[1]) Vgl. Walter, Vorrede. S. VI. Gervinus[5]. S. 423. Walter. S. 3, A. 7.
[2]) Vgl. Walter und Gerv. a. a. O.

Aufschlüsse über die ältesten Barden und die Beziehungen der wälschen Litteratur zum breton. Sagenkreise giebt, ist:

The literature of the Kymry, being a critical essay on the history and literature of Wales during the 12th and two succeeding centuries. By Thom. Stephens[1]). Llandovery 1859.

Deutsch von San-Marte, Geschichte der wälschen Litteratur vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift von Thom. Stephens. Aus dem Englischen von San-Marte. Halle 1864.

Speciell auf die ältesten Barden bezieht sich:

The four ancient Books of Wales, containing the Cymric Poems attributed to the Bards of the 6th century by William Skene, Edinburg 1868, worüber Zeuss S. 968: Quae tam de Aneurino quam de ceteris vetustis Cambrorum Bardis ac de carminibus, quae eorum feruntur, disputata sunt, novissime recensuit W. J. Skene in libro supra laudato.

Zum Schlusse dieser Zusammenstellung verweisen wir auf:

The Bibliographers Manuel of englisch literature by W. Th. Lowndes. N. ed. by H. Bohn. 4 vols. London 1864. vol IV. p. 2808—2811 s. v. Wales.

Kurz zusammenfassend handelt über die älteste wälsche Litteratur:

Klein, Geschichte des englischen Dramas. 1. Bd. Leipzig 1876. S. 143—185. Vgl. auch:

M. Carrière, Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickelung. 3 Bde. Leipzig 1880. Abt. 2. S. 72 ff.

---

# Anhang II.

## Die wälschen Mabinogion.

Die ältere wälsche Litteratur besitzt eine groſse Menge in Prosa abgefaſster Erzählungen, welche in mehreren Handschriften

[1]) Andere wichtige Werke des Verf. sollen nach dem vor einigen Jahren erfolgten Tode des. von seiner Gemahlin edirt werden. Vgl. Revue celt. Vol. IV, Nr. 1 août 1879. p. 130.

erhalten sind[1]). Die bekanntesten Sammlungen derselben sind die der Familie Vaughan (früher in Hengurt)[2]) und das sogenannte rote Buch von Hergest (Llyfr Coch o Hergest) in der Bibliothek des Jesuskolleg zu Oxford[3]). Letzteres ist eine ungeheuere Sammlung von wälschen Schriftdenkmälern in Vers und Prosa aus allen Epochen vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in welchem letzteren es geschrieben ist[4]). Unter den erzählenden Stücken dieser Sammlung hat man genau zwei Klassen verschiedenen Ursprunges zu unterscheiden[5]): Die eine, welcher die nicht-celt. Stoffe angehören, die andere, welcher die Denkmäler angehören, die sowohl ihrem Stoffe, als auch ihrem ganzen Gepräge nach einen celtischen Charakter tragen. Von letzteren beziehen sich nur 5 auf Artur und seine Helden: Breidut (Traum) Rhonabwy[6]) (col. 555), Ystorya Kilwch ac Olwen[7]) (col. 810), Ystorya Geraint vab Erbin[8]) (col. 769), Yarrless y fynnawn 627—655[9]) (die Dame von der Quelle) und Percedur[10]) col. 655. Von diesen 5 ist also 1 als Traum, 2 als Geschichte, die letzten 2 sind als Chuedlau am Artur a e viluyr (Erzählungen von Artur und seinen Helden) bezeichnet worden. Die längste der kymrischen Erzählungen, welche in vier Teile zerfällt, zu denen die Märchen von Pwyll und Branwen gehören, trägt allein den Titel: Mabinogion. Von dem Dasein dieser kymr. Er-

---

[1]) Über die wälschen Handschriften vgl. Villemarqué, Contes pop. p. 501—535: Examen critique des sources bretonnes. Ferner desselben: Notices des principaux mss. des anciens Bretons. Paris 1856. Vgl. auch Romans. p. VIII. Bardes. p. VI—IX. Vgl. auch Walter, S. 2, A. 3 und S. 19.

[2]) Darin mss. aus dem 13. Jahrh. Villem. Romans. p. VIII und p. 178.

[3]) Über das rote Buch vgl. San-Marte, Arturs. S. 39. Villem. Romans p. XVII. Zeuss, gramm. celt. p. XXIX, 7.

[4]) Villem. Romans: „J'ai lieu de croire que l'on l'a commencé en l'année 1318, au plus tard, date que je trouve mentionnée à la colonne 515, et que l'on l'a terminé en 1454". Vgl. Cont. pop. p. 324—325.

[5]) Vgl. Villem. Romans. p. XVII—XVIII.

[6]) Vgl. Anh. zu Stephens (S-M.) Beil. VIII.

[7]) Deutsch San-Marte, Beitr. zur breton. etc. Heldensage. S. 4.

[8]) Deutsch San-Marte, Arturs. S. 249 ff.

[9]) Siehe oben 4. Kap.

[10]) Arturs. 176 ff. Auszug des Inhaltes bei Simrock, Parcival und Titurel 1842. S. 486—489.

zählungen hatte man im Anfange dieses Jahrhunderts in Deutschland, ja sogar in England nur unbestimmte Kunde. Erst der berühmte wälsche Philologe Owen hat dieselben bekannter gemacht und einige derselben aus dem roten Buche übersetzt und veröffentlicht[1]). Auch erblickte er in denselben den Ursprung des romantischen Schriftwesens in Europa (the origin of romantic writing in Europe). Durch die Herausgabe jener Erzählungen erwarb sich Lady Charlotte Guest[2]), Gemahlin des Baronets Sir John Guest, aus Wales selbst gebürtig, nicht nur um die wälsche Litteratur, sondern auch um die Geschichte des bretonischen Sagenkreises ein grofses Verdienst. Die Veröffentlichung erfolgte unter dem Titel:

The Mabinogion from the Lyfr Coch o Hergest and other ancient welsh mss. with an english translation and notes by Lady Charlotte Guest[3]). London u. Llandovery 1838—1849. 3 vols. 7 Lieferungen. Die von Lady Guest herausgegebenen Märchen wurden sämtlich von San-Marte deutsch wiedergegeben, teils in der „Artursage“, teils in den Beiträgen zur bret. und celt.-german. Heldensage und in dem Anhange zu der Übersetzung von Stephens wälscher Litteraturgeschichte. Lady Guest hat den Namen Mabinogion, den in der Sammlung des roten Buches nur einige Märchen (s. o.)[4]) tragen, auf alle von ihr herausgegebenen ausgedehnt[5]). Die meisten Erklärer[6]) des Wortes Mabinog(h)i, plur. mabinog(h)ion führen die Worte des wälschen Lexikographen Owen an: Mabinogi, plur. mabinogion from mabinawy, mabin, youthful, boyish; mab a

[1]) Vgl. Villem. Romans. p. XV. Owen beabsichtigte sie alle zu veröffentlichen. Vgl. De la Rue, I. S. 39—40. Vgl. auch Walter, S. 345, A. 3. Herbert, p. XXXII. Zeuss, p. XXIX.

[2]) Ihr Lob und Verdienst s. bei Stephens (S-M.), S. V und S. 342. Lachmann, Vorrede zum Iwein. S. VIII. S-M. Arturs. Vorrede. S. V. Dafs wir in dieser Ausgabe unverfälschten Text und getreue Übersetzung haben, wird durch John Jones und Th. Price, Kenner der wälschen Sprache und der wälschen Litteratur, bezeugt. Vgl. San-Marte Beiträge, S. IV und V.

[3]) Dieses Werk ist insofern für die Litteraturgeschichte des M. A. wichtig, als darin die verwandten roman., german. und nordischen Litteraturdenkmale berücksichtigt sind. Den Inhalt des bis dahin Erschienenen s. bei San-Marte, Artursage, S. V und VI.

[4]) Vgl. auch Steph. (S-M.), S. 333.

[5]) Vgl. Villem. Romans, p. XV, „le titre inexact et un peu arbitraire de Mabinogion“.

[6]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 27—28. A. Klein. S. 376 ff.

boy, a son, juvenility, juvenile instruction, the amusement of youth, the title of some ancient tales. Mabinogion sind also Unterhaltungen für die Jugend oder Jugendgeschichten, Jugenderzählungen; Lady Guest widmete diese Ausgabe auch dementsprechend ihren Kindern. San-Marte[1]) hielt diese Geschichten für einen Leitfaden zum Unterrichte der jüngeren Barden. Wir halten an der Erklärung des Wortes als „Jugenderzählung" fest, das auf die Märchen, welche in der Sammlung diesen Namen tragen, paſst, von der Herausgeberin aber mit Unrecht auf alle ausgedehnt ist. Die Absicht, den Titel Mabinogion als für alle wälschen Märchen passend darzustellen, brachte Villemarqué[3]) dazu, das Wort als gleichbedeutend mit dem altfrz. enfantins hinzustellen, was wie das spätlat. gesta = histoire de gestes, d'actions mémorables, traditionnellement racontée par les pères aux enfants. Mab. wäre also = faits ou gestes traditionnel(le)s, wozu Huber[4]) bemerkt, daſs mabinogi dem span. barragania, welches sowohl Jugendlichkeiten als Heldenthaten bezeichne, entspreche. Villemarqué scheint später von seiner Meinung, indem er Mabinogion mit „enfantins"[5]) wiedergiebt, abgekommen zu sein. Von den Mabinogion haben für uns diejenigen ein specielleres Interesse, welche sich auf Artur und seine Helden beziehen. Wir wollen versuchen, ihre ursprüngliche Heimat, ihr Alter und ihr Verhältnis zu den Romanen der Tafelrunde zu bestimmen. Unter den fünf Erzählungen dieser Gattung müssen wir wieder zwei Klassen unterscheiden. Zu der ersten gehören die Märchen von Kilwch und der Traum des Rhonabwy. Sie sind rein wälschen Ursprunges und auswärtigen Einflüssen fremd geblieben[6]). Die drei andern, von Owen, Gherent, Peredur sind fremden Ursprunges und verraten französischen[7]), resp. normannischen

---

[1]) S. Artursage. S. 44. Vgl. dagegen W. Müller, Gött. gelehrt. Anz. 1843. Nro. 101. S. 1005, 1006.

[2]) Die Mab. von Owen, Gherent, Peredur, franz. bei Villem., Cont. pop. und Romans. p. 177—424. Dieselben drei bei San-Marte deutsch.

[3]) Contes pop. II. S. 323—324. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 27. A.

[4]) Neue Jen. Litteraturz. 19. Juli, 1843, nr. 171. S. 694.

[5]) Villem. Romans. p. XVIII.

[6]) Vgl. Steph (S-M.). S. 329—330. Er nennt diese beiden „die ältesten der Arturgruppe". Vgl. Gervinus[5]. S. 438.

[7]) Französ. Namen besonders im Mab. von Gherent. Holland, Lit.

Einfluſs[1]) Daſs dieselben in der Bretagne, nicht in Wales ihren Ursprung und ihre Entwickelung gefunden, wird jetzt wohl allgemein angenommen[2]). Nur die Namen der Hauptheldon sind wälschen Ursprunges und in dem Bruderlande erst mit dem Gewande der Fabel bekleidet.

Es ist auch wohl anzunehmen, daſs von jenen Helden Erzählungen in die Form von Liedern, volkstümlichen Lais, gebracht, von den Sängern des Landes vorgetragen wurden; nur möchte ich bezweifeln, daſs aus diesen Volksliedern, wie Villemarqué meint, direkt die uns erhaltenen wälschen Erzählungen entstanden seien[3]).

---

Unters. S. 29. Vgl. San-Marte, Arturs. S. 323, 324. W. Müller, Gött. gel. Anz. 1843. Nro. 101. S. 1007. Gerv. Im Mab. von Owen trägt Gavain im Kampfe an der Quelle ein Kleid, das er von der Tochter des Grafen von Anjou zum Geschenke erhalten.

[1]) Vgl. darüber des weiteren Stephens (S-M.) S. 330 ff. Vgl. auch Gervinus[5]. S. 438: „Andere, wie die Quellen zu Parcival, Iwein und Erek, tragen die Spuren von französischen Einflüssen, zeigen Anspielungen auf normannische Sitten, Waffen, Trachten, aber auch sie sind unleugbar von britischem Ursprung, und die Annahme ihrer Entstehung oder Ausbildung in der Bretagne reicht hin, jene fremden Zuthaten zu erklären“.

[2]) Besonders Villem. tritt für den armorikan. Ursprung des Inhaltes der betreffenden Mab. in die Schranken. Gerv.[5]. S. 427 ff.: „Hier nämlich war ein verpflanzter Zweig des brit. Volkes zu neuem Leben aufgeschossen, und Sage und Dichtung trieb hier neue Blüten in der frischeren Pflege des Volkes, während sie in Wales unter der kastenartigen Bardengilde stillstand und entartete“. S. 429: „Die leeren Namen der alten Helden Owen und Gervaint umkleideten sich mit einem Körper romant. Sage“. Klein, S. 376 sagt: „während der celt.-kymr. Race das Gebiet der patriot.-eleg. Dichtung zufiel, so phantasierte ein Abzweig der celto-kymr. Race, die armorikanische, die bretagnische Völkerschaft, welcher vorzugsweise der fabulierende, vom Aber- und Wunderglauben genährte Erfindungsgeist beschieden ward — sie phantasierte die nationale Heldensage, die episch-histor. Stammestraditionen zur Rittermär, zum Mabinogi“. Villem., Cont. pop. p. 327 ff., sucht auch aus den Sitten und Trachten, aus der Sprache der Mabinogion die bret. Entstehung zu beweisen. Cont. pop. p. 331, 334, 335. Vgl. auch Stephens (S-M.) S. 334. Gerv.[5]. S. 428: „Der Natur der Verhältnisse ist es durchaus gemäſs, daſs hier in der Bretagne die brit. Sage und Dichtung allmählich den erweiterten Inhalt sammelte, in dem sie im 12. Jahrh. plötzlich erschien“.

[3]) Vgl. Vill. Cont. pop. p. 326. Romans. p. XIX. Er will in den Mab. noch Spuren der dichterischen Form finden. Cont. pop. S. 326: „ils offrent çà et là des strophes rimées, débris d'anciens chants populaires que le collecteur par distraction ou négligence n'a pas réduites en prose“. Er

Es ist wahrscheinlicher, dafs alle auf denselben Helden sich beziehenden Lieder von einem oder mehreren fahrenden Sängern gesammelt wurden, dafs so Einzelsagen von Iwein, Erek, Parcival entstanden, in deren Rahmen spätere, um nicht der Fälschung geziehen zu werden, kaum noch neues einzutragen wagten. Diese Sagen wurden durch die fahrenden Leute über Europa verbreitet und gelangten durch sie auch nach Wales, wo sie nach ihrem mündlichen Vortrage oder nach ihren Liederbüchern niedergeschrieben wurden. Es liegt keine Schwierigkeit vor, das Verhältnis der breton. Sänger zu Wales zu erklären; denn würde man bestreiten, dafs diese selbst in die Gauen von Wales ihre Lieder trugen, so bietet der franz. Hof Englands einen Mittelpunkt, wo auch die nationalen wälschen Sänger oder Erzähler[1]) die Sage

---

stützt seine Behauptung auf eine Stelle des Wilhelm von Malmesbury, wo derselbe behaupte, „que les récits des conteurs bretons étaient d'anciennes cantilènes peu à peu détériorées dans leur transmission orale à travers les siècles, et mises finalement par écrit sous une forme prosaïque". Romans. p. XIX. Während wir ferner der Meinung sind, dafs die drei bretonischen Erzählungen erst im 12. Jahrhunderte durch die fahrenden Sänger nach Wales gebracht wurden, dafs Wales also keinen Anteil an ihrer Entwickelung hat, behauptet Villemarqué, dafs ein fortdauernder Austausch der Sagen, ein steter geistiger Verkehr zwischen beiden Völkern brit. Stammes bestand, dafs „des légendes identiques à celles des romans de la Table-Ronde étaient communes aux deux branches de la famille bretonne; que les mêmes récits passaient et repassaient, comme les flots des côtes de la Péninsule aux rivages de l'Ile". Romans. Intr. p. XXV. Der Meinung Villem. tritt in beiden Punkten Gerv. bei, a. a. O. Vgl. auch De la Rue I. p. 27: „Les Bretons et les Gallois honoraient les mêmes héros, célébraient également leurs belles actions".

[1]) Dafs solche Geschichtenerzähler in Wales existierten, beweist Lewis Glyn Cothis Klassifikation der Barden, der diese in Bardds, Teuluwr und Storiawr einteilt. Vgl. Steph. engl. Orig. S. 348 ff. Steph. (S-M.) S. 330 und Klein. A. zu S. 378. Es erhellt dies auch aus der viel citierten Stelle des Giraldus Cambrensis (12. Jahrh.), s. die Stelle Villem. Rom. p. XIX. A. 1 nach Itin. Cambr. ed. de Gale. p. 883. S. die Stelle vollständiger Walter. S. 34. A. 18: Bardi cambrenses et cantores seu recitatores genealogiam habent in libris eorum antiquis et authenticis, sed tamen (etiam ?) cambrice scriptam", woraus, wie Villem. mit Recht annimmt, hervorgeht, dafs die Kymren besitzen, „indépendamment de leurs bardes et de leurs ménestrels des conteurs populaires, appelés par d'autres sans cérémonie des histrions, classe de novellistes ou de chroniqueurs dans la même relation avec les bardes et les ménestrels cambriens que les novellaires provençaux avec

von ihren Genossen des Festlandes erfahren konnten. Eine andere wichtige Frage ist, wann die uns in Handschriften des 14. Jahrh. erhaltenen wälschen Erzählungen in der uns vorliegenden Form abgefafst resp. niedergeschrieben worden sind. Hier sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Man hat behauptet, dafs die Mabinogion von Owen, Gherent, Peredur erst nach und aus den Romanen der Tafelrunde kompiliert seien[1]). Nach andern sind sie zwar nicht solche wälsche Auszüge französischer Romane, sondern die ursprünglichen diesen zu Grunde liegenden Erzählungen, welche sich, wie die Siegfriedssage unabhängig vom Nibelungenliede zum Volksbuche vom hürnen Siegfried und zum Märchen vom Dornröschen ward, neben den Romanen im Volksmunde erhielten und im 14. Jahrhunderte niedergeschrieben wurden[2]). Nach dem Urteile der neueren auf diesem Gebiete mafsgebenden Forscher sind die Mabinogion in der uns vorliegenden Fassung gegen Mitte des 12. Jahrh. niedergeschrieben worden und sind die uns erhaltenen Handschriften nur verjüngte Kopieen älterer Originale. Dieses Sammeln und Niederschreiben der Mab. soll nach der begründeten Meinung mehrerer wälschen Gelehrten, die sich angeblich auf Zeugnisse in den Jolo-Mss. stützen, von einem wälschen Barden Jeuan ap Diwlith (Demogeot nennt ihn Jeuann Vaour) auf Befehl des kambr. Fürsten Greffiz ap Conanz erfolgt sein, unter welchem eine neue Blütezeit der wälschen Litteratur anhob[3]). Stephens sagt von

les troubadours et les jongleurs du Midi". Unter recitatores, cantores, histriones, joculatores ist wohl eine kaum zu scheidende Klasse von Leuten zu verstehen, die bald ihre Stoffe sangen, bald vorlasen, bald theatralisch darstellten. Aus der Stelle geht zugleich hervor, dafs diese Leute nicht nur ihre Stoffe aus dem Gedächtnisse vortrugen, sondern sie auch in ihrer Sprache in alten Büchern niedergeschrieben besafsen.

[1]) Von dem Mab. Peredur behauptet dieses u. A. Simrock, Parcival und Titurel. S. 401.

[2]) Vgl. Carrière, Die Kunst. 3. Bd. Abt. 2. S. 317.

[3]) Vgl. Villem. Romans. p. XXII. Demogeot[6]. p. 98. Über Jeuan als Märchenschreiber vgl. Steph. (S-M.), S. 340, 341. Er nennt ihn Jevan Vawr ap y Diwlith. Derselben Meinung ist Potvin, Parcival. Bd. 6. Introd. p. XXXVIII. Vgl. ebend. p. XLIV. Vgl. Cont. pop. p. 324. Holland, Lit. Unters. S. 28. A. Gerv.[5]. S. 431: Gruffudd, Cynans Sohn — eröffnete das glänzendste Zeitalter wälscher Geschichte und Litteratur (reg. bis 1137).

den Artur-Mabinogion unbestimmt: „Es ist bei diesen Erzählungen nicht leicht, ihr Datum festzustellen; vielleicht sind sie in ihrer gegenwärtigen Form nicht älter als das 12. Jahrhundert, aber sie waren offenbar schon Jahre, wenn nicht Jahrhunderte zuvor im Umlauf"[1]). Es ist sicher, dafs die einzelnen Mab. verschiedenen Zeiten ihre Entstehung und erste Aufzeichnung verdanken[2]); aus inneren Gründen läfst sich annehmen, dafs die drei auf den Artursagenkreis sich beziehenden, sicher dasjenige von Owen, die uns vorliegende Fassung gegen Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten haben. (Villem. Romans, p. 92: „Comme tous les contes chevaleresques du cycle d'Arthur, elle a été rédigée évidemment dans l'origine, avant le milieu du XIIème siècle".) Denn wären damals die Erzählungen nicht niedergeschrieben, hätten sie noch länger im Munde der Fahrenden gelebt, würden sie mehr den höfischen Sitten und den Anforderungen des herrschenden ritterlichen Geistes angepafst sein, von dem sich nur die Keime neben ursprünglicher Rohheit in den uns erhaltenen Märchen finden[3]). Villemarqué sucht die Existenz unserer Mab. um die Mitte des 12. Jahrhunderts aus der oben angeführten Stelle des Giraldus zu beweisen[4]), indem er annimmt, dafs in jenen alten Büchern der Barden und Volkssänger oder Erzähler die Erzählungen von unsern Helden enthalten waren, während aus dem Zusatze praedictorum principum[5]) zu genealogiam, den Villemarqué bei Citierung der Stelle ausläfst, deutlich hervorgeht, dafs hier nur von den Stammtafeln der wälschen fürstlichen Geschlechter die Rede ist, die es liebten, ihren Stammbaum möglichst weit auf uralte, grofse Vorfahren zurückzuführen[6]). Dafs unsere Erzählungen zu den in den betreffenden alten Büchern enthaltenen Überlieferungen gehörten, geht nicht unmittelbar aus der Stelle hervor.

---

[1]) Vgl. Stephens S-M., S. 330. Vgl. die Stelle im engl. Originale. S. 414.

[2]) Gerv.[5], S. 438. Holland. S. 28. A.

[3]) Vgl. Rauch, S. 10 in Bezug auf das Mab. von Owen: „Der Kompilator des Mab. arbeitete offenbar früher als Crestien, und unter älteren Anschauungen und Verhältnissen, da bei ihm das ritterlich-romantische und der Frauendienst noch im Entstehen begriffen und unentwickelt sind".

[4]) S. o. Seite 55. A. 1

[5]) Vgl. Walter, S. 34. A. 18.

[6]) Vgl. zu dieser Erklärung Walter, S. 33 und A. 9.

Derselbe Gelehrte sucht ferner aus gleichzeitigen lat. Schriftstellern zu beweisen, dafs Erzählungen, die man als die uns vorliegenden Mab. annehmen dürfe, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Wales lebten und von den volkstümlichen Erzählern vorgetragen wurden[1]). Aus keiner der angezogenen Stellen aber scheint hervorzugehen, dafs die in denselben angedeuteten Erzählungen die Gestalt oder den Umfang der uns erhaltenen Mab. hatten — es sind vielmehr nur einzelne Züge (Episoden), die allerdings an die wälschen Mab. anklingen, — andrerseits hat es der franz. Gelehrte unterlassen, uns über das Alter der von ihm angezogenen Quellen aufser Zweifel zu setzen.

---

## Anhang III.

### Art und Weise des Überganges der bretonischen, bzw. wälschen Sagenstoffe in die französische Epik.

Wie über den Ursprung des breton. Sagenkreises, so sind auch über die Art und Weise, wie, und über die Form, in welcher die Stoffe desselben den franz. Trouvères überkamen, die verschiedenartigsten Ansichten vorgebracht. Fauriel behauptete, dafs die Erzählungen von Artur und seinen Helden in der Provence ins Sagenhafte umgestaltet wurden, durch die provenzalischen Dichter zuerst die poetische Form erhielten und dann erst zu den Nordfranzosen kamen, deren Dichtungen also für nichts mehr denn für Nachbildungen gelten dürften[2]). Aus den Anspielungen auf bre-

---

[1]) Romans, Introd. p. XXIII—XXIV. Vgl.p. 91. Lit. Nachweise über die Mab.: Holland, Lit. Unters. S. 29. A. Vgl. Villem., Cont. pop. S. 323 bis 355, bes. S. 334. Dort kurze Zusammenfassung. San-Marte, Arturs. S. 37—45. Stephens (S-M.), S. 327—360. Gerv.[5], S. 420 ff. San-Marte, Beitr. S. III—VI. W. Müller, Gött. gel. Anz. 1843. Nr. 101—103. Klein, Geschichte der engl. Litteratur. S. 376—382. Walter, § 148. S. 345 bis 346.

[2]) Vgl. Villem. Romans. p. VIII. Vgl. auch p. IX und X. Koberstein. S. 143. A.

tonische Stoffe: Iwan, Galvan, Lunet, Erek, Calobrenant in provenzalischen Dichtungen[1]) darf man nicht die Folgerung Fauriels ziehen, „dessen Phantasie bei jedem von einem Provenzalen genannten Namen, welcher einer erzählenden Dichtung angehören konnte, eine Chanson oder einen Roman provenzalischer Zunge hervorzauberte“[2]). Man mufs annehmen, dafs jene Romane „zuerst durch Crestiens Dichtungen im Süden Frankreichs populär wurden“ oder dafs jene Stellen nur Zeugnisse für die Kenntnis der Sage bei den Provenzalen „durch bretonische, des Französischen kundige, und normann. Spielleute sind“[4]). Man hat ferner fälschlich die Historia regum Britanniae als die einzige Quelle betrachtet, woraus alle spätern Romane von der Tafelrunde und vom Gral geflossen seien[5]). Diese Chronik, welche aus einer Verschmelzung von bretonischen und wälschen Sagen, aus geschichtlich-fabelhaften Elementen und aus Selbsterfundenem entstanden ist, und die französische Bearbeitung derselben durch Wace (Brut) gaben nur den mächtigen Anstofs zur Behandlung bretonischer Stoffe, während die Verfasser der höfischen Epen aus der bretonischen Überlieferung selbst schöpften. (Birch-Hirschfeld, Sage vom Gral. S. 4 und 5)[6]). Einen ferneren streitigen Punkt, zu dessen Aufklärung verschiedenartige Lösungen versucht sind, bietet die Frage dar, ob den anglonormannischen und nordfranzs. Dichtern einzelne Lieder oder aus diesen entstandene längere Erzählungen (romans d'aventure) zur Quelle dienten, ob sie ihre Stoffe in Wales oder in der Bretagne, der ursprünglichen Heimat der Sage selbst, oder durch fahrende Sänger erfuhren, ob die Romane zunächst

---

[1]) Vgl. die Stellen bei Birch-Hirschfeld, Über die den provenzalischen Troubadours bekannten ep. Stoffe. Halle 1878. S. 38—55. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 30, 31, 176 - 178.

[2]) Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 2, 3.

[3]) Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 55.

[4]) Diez, Die Poesie der Troubadours. 1826. S. 254.

[5]) Dagegen trat schon F. Wolf auf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer nationalen Heldengedichte. Wien 1833. S. 10. A. Vgl. auch S. 11, wo er es schon deshalb für unmöglich hält, weil in jenem Buche weder von der Tafelrunde noch vom h. Gral die Rede ist. Vgl. auch Wolf, Lais. S. 59.

[6]) Vgl. hierzu auch Fritz Seiffert, Ein Namenbuch zu den altfranzös. Arturepen. Teil I. Greifswald 1882. S. 1 und 2.

Ein andere Frage ist die, in welcher Form die fahrenden Sänger die bretonischen Sagen besafsen und wie sie dieselben vorzutragen pflegten. Waren es einzelne Lieder (lais), welche meistens als die Quelle der bret. Dichtungen angenommen werden, oder aus denselben kompilierte längere sog. romans d'aventure? Wir dürfen wohl annehmen, dafs die Jongleurs ihre Stoffe in beiden Formen vortrugen und zwar jene kleineren Erzählungen (lais) gewöhnlich sangen, diese längeren einfach erzählten. Beide Formen wurden von den franz. Trouvères bearbeitet; aus den breton. Lais, die meist nicht lyr., sondern epischen Charakters, Volksballaden nach unserer Bezeichnung waren[1]), entstanden die franz. Lais und Fabliaux, nach den längeren romans oder contes d'aventure schufen die Trouvères ihre langatmigen Romane. Man nimmt meistens an, dafs auch diese direkt aus bretonischen Lais entstanden, welche erst von den Trouvères zu einem Ganzen verschmolzen wurden[2]); es ist aber wahrscheinlich, dafs wenigstens die Erzählungen von Iwein, Erek und Lancelot schon von den Jongleurs aus den Lais kompiliert waren, und dass die so entstandenen Erzählungen, nicht einzelne Lais, Crestien zum Vorwurf für seine Dichtungen über denselben Gegenstand dienten.

---

[1]) De la Rue nennt „Lai" ein Gedicht „d'une belle action, d'un événement extraordinaire ou d'une aventure hardie et périlleuse, d'une longueur modérée". p. 42.

[2]) s. F. Wolf, Über die Lais. S. 58, 59: „Diese historischen Lais der Bretonen wurden — den anglonormannischen Trouvères oder Heldendichtern bekannt und von ihnen bearbeitet, teils in kleineren Erzählungen (Lais, Fabliaux), teils in gröfseren cyklischen Dichtungen (Romans d'aventure), indem sie mehrere solcher, auf denselben Sagenkreis bezüglicher Volkslieder nach Art der Diaskeuasten und Cykliker des Altertums zu einem Ganzen verschmolzen". Vgl. auch Holland, Lit. Unters., S. 26, bes. auch A. 1; dort auch weitere lit. Nachweisungen.

